

VISION 2000

Nr. 6 / 92

Getragen von Gottes Erbarmen

Rückblick auf ein Leben,
das auch schwere Zeiten
kannte

(Seite 12)

Wir haben von Anfang an gelogen

Ein ehemaliger Vorkämpfer
für die Abtreibung
berichtet über die
Abtreibungspropaganda

(Seite 15)

Niederlagen können fruchtbar sein

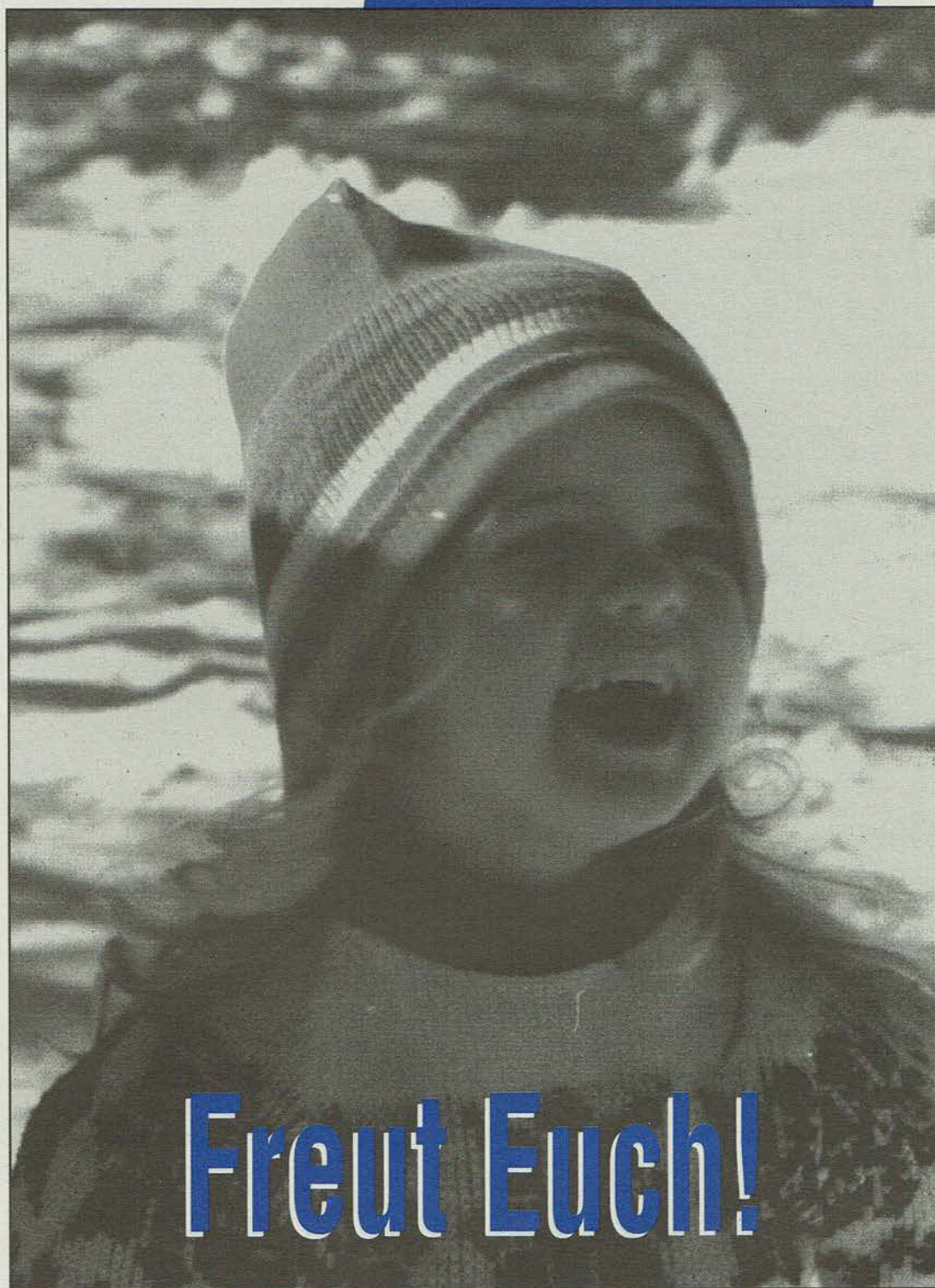
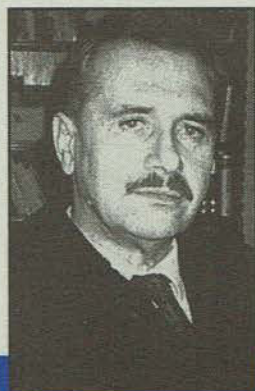
Gedankenanstöße für eine
Gesellschaft, in der nur der
Erfolg zählt

(Seite 16)

Ich habe alles Jesus übergeben

Eine Mutter berichtet über
die Heimkehr eines verlorenen
Sohnes

(Seite 17)



Erich Steinhardt - Bekehrung eines Zeugen Jehovas

(Seite 10-11)

Liebe Leser,

Zunächst einmal möchten wir Ihnen allen - zwar leider mit etwas Verspätung, aber umso herzlicher - ein gesegnetes Jahr 1993 wünschen. Es hat ja für die Wiener mit einem besonders erfreulichen Ereignis begonnen: mit dem von der Taizé-Bruderschaft veranstalteten Gebetsreffen von mehr als 100.000 jungen Menschen aus ganz Europa.

Unsere Stadt war wie verwandelt durch die vielen - auch trotz wirklich großer Kälte - fröhlichen Gesichter. Es gibt sie also, diese Jugend, die auch heute von der Botschaft Christi angezogen ist: Ist das nicht wahrhaft ein Grund, sich zu freuen? Leider haben die Medien - vor allem das Fernsehen - das Ereignis etwas stiefmütterlich behandelt. So wird weiterhin bei vielen Menschen der Eindruck wachgehalten, die Jugend bestehe vor allem aus Rockern, Punks oder rechtsradikalen Randalierern. Wir aber haben auch anderes erlebt: Es gibt auch jene Jugend, auf die auch der Papst seine Hoffnung setzt. Sie ist auch zu hunderttausenden in Santiago de Compostela und in Tschentstochau gewesen.

Nun aber wieder zurück zu Ihnen, liebe Leser: Ganz herzlichen Dank für die großzügigen Spenden, die Sie uns in den letzten beiden Monaten überwiesen haben (wieder waren auch einige *sehr* große Beträge dabei!). Die Lücke, die unser Konto noch im November aufgewiesen hat, ist damit geschlossen. Gott sei Dank. Und außerdem hatten wir schon Ende Dezember genug Geld, um die jetzt im Jänner fällige Druckerei-Rechnung zu bezahlen. Welch beruhigendes Gefühl!

Danke auch für die viele Leserpost, für die viele Ermutigung, in unserer Arbeit fortzufahren, für interessante Anmerkungen und für die vielen Weihnachtsgrüße. Das Thema Fundamentalismus hat offensichtlich die Gemüter bewegt: viel Zustimmung, aber auch einige Abbestellungen.

Auch über eine kleine Neuerung dürfen wir berichten: Einer von uns hat festgestellt, Humor

käme bisher in VISION 2000 ganz zu kurz. Sein Vorschlag war: Jedesmal ein Element, das zum Lächeln einlädt. Wir haben es diesmal mit einer Karikatur auf Seite 18 versucht.

Und noch etwas liegt uns sehr am Herzen: Wir haben durch einen gemeinsamen Bekannten erfahren, daß Professor Max Thürkauf, von dem wir schon mehrfach Beiträge gebracht und den wir in einer der ersten Nummern von VISION 2000 in der Rubrik Portrait vorgestellt haben, schwer erkrankt ist. Dürfen wir Sie, liebe Leser, bitten, ihn in Ihre Gebete einzuschließen?

PS: Diesmal strotzt die Nummer von Familienfotos der Gasparis (wir ersparen damit wenigstens Fotokosten). Die Titelseite zeigt die jüngere Tochter im zarten Jugendalter, auf Seite 7 freut sich eine verliebte Großmutter über ihren Enkel. Womit wir Ihnen auch schon das Schwerpunkt-Thema "Freude" angekündigt haben.

Leserbriefe

VISION gefällt uns

Wir bekommen von Ihnen schon längere Zeit die Zeitschrift VISION 2000 zugeschickt und haben uns dabei nichts gedacht, haben sie gelesen, in der Meinung, es sei alles gratis. Eines Tages fragt uns unser Sohn, ob wir die Zeitschrift wohl bekommen und lesen. Ich sagte ihm, daß wir sie schon lange bekommen, ohne zu wissen warum, denn wir hatten sie ja nicht bestellt. Darauf gab er zur Antwort, daß er sie für uns bestellt hat.

Bitte, schicken Sie uns diese Zeitschrift weiter. Uns gefällt sie sehr gut, denn sie ist in einer Zeit der geistigen Finsternis und Verwirrung, wo sich alles von Gott abwendet und dadurch alle Werte des Glaubens, der Moral, der Sittlichkeit zerstört werden, ein

Leuchtturm, der uns hilft, auf dem richtigen Weg zu bleiben.
Othmar und Christine Broser

Ein Freudentag

Schon wieder steht die Zeit im Advent und da soll man sich ja Zeit nehmen zum Betrachten dieses wunderbaren Geschehens der Ankunft unseres Erlösers - einfach großartig und wunderbar unser liebender Gott! Habe mit vielerlei zu kämpfen... aber nichts desto trotz ist mein Herz immer in Freudenstimmung. Ja, wenn man ihn hat, hat man alles. Jetzt weiß ich, daß es hundertprozentig stimmt dieses Sprüch!!!

Der Tag, an dem Eure - "unserer" - Zeitung erscheint, ist immer ein Freudentag. Und meistens, schwinde ich mich auf's Rad, weil ich mit soviel Freude nicht allein sein kann und will. Ja, ich gebe sie fleißig weiter....

Anna Fankhauser
6335 Mitterland 101

Man muß sich doch entschuldigen!

Darf ich ein paar Gedanken, die mir beim Durchlesen des Artikels von Elisabeth Neugebauer über die heilende Kraft der Beichte gekommen sind, mitteilen? Mit einem ihrer Gedanken stimme ich nämlich nicht überein: "Eigentlich müßte ich dann von einem zum anderen gehen und mich entschuldigen. Um das zu vereinfachen, gehe ich eben zum Priester..."

Entschuldigen... jawohl, so ist es!! ... gehe ich zum Priester... das ist wirklich sehr einfach!!

Meinem Empfinden nach fehlt bei dieser Art von Beichtpraxis ja einer der wesentlichsten Akte des Bußsakramentes, die Genugtuung = die persönliche Entschuldigung beim unmittelbar Betroffenen, ohne die man doch gar keinen inneren Frieden finden kann und ohne die der Priester meiner Meinung nach keine Lossprechung geben dürfte!

Denn neben der Reue, die mich zum Bekenntnis drängt und normalerweise auch eine sofortige Genugtuung in irgendeiner passenden Form dem von mir verletzten Mitmenschen gegenüber verlangt, ist für mich die Beichte vor einem Priester ein reiner Glaubensakt, der mir die Gewiß-

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:

- *Sie schreiben uns eine Postkarte,*
- *Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein*
- *oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,*
- *Sie rufen uns an.*

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

VISION 2000

Elisabethstraße 26, 1010 Wien,

Tel: 0222/56 94 11

Konto Österreich: PSK 7.632.804

Konto Deutschland: Dresdner Bank 5 589 885

BLZ 700 800 00

heit schenkt, daß mir mein himmlischer Vater auf alle Fälle verzeihen hat, auch dann, wenn mir mein Bruder vielleicht noch nicht verzeihen konnte, weil ich noch nicht den Mut hatte, die passenden Worte der Reue ihm gegenüber offen auszusprechen. Denn das Gefühl Verzeihung erlangt zu haben, ist erst die Voraussetzung dafür, daß man sich wieder versöhnt weiß mit dem Nächsten und in der Folge mit sich selbst und seinem Schöpfer.

Brigitte Girod
1030 Trubelg. 19/30

Da stimmen wir mit Ihnen überein, aber die Autorin wollte nicht zum Ausdruck bringen, daß man sich mit der Beichte die Entschuldigung beim gekränkten Mitmenschen ersparen könne. Es gibt aber viele Situationen, in denen die Leidtragenden meiner Sünde viel zu zahlreich, mir sogar unbekannt sind, sodaß eine Entschuldigung gar nicht möglich wäre.

Medjugorje beibehalten

Ich bin begeistert von Ihrer Zeitung. Die Beiträge sind ausgesprochen interessant. In der letzten Zeitung hat mir besonders das Interview mit Tatjana Goritschewa gefallen. Auch freut es mich sehr, daß Sie immer die neueste Botschaft von Medjugorje abdrucken. Danke - und nur so weitermachen.

Rosa Holzer
2770 Längapiesting 9

Bitte behalten Sie die Medjugorje-Spalte bei! Als ich in der letzten Ausgabe den Leserbrief las, der die Abschaffung der Medjugorjespalte forderte, da "man Maria zu infantil sprechen läßt", fühlte ich mich verpflichtet zu schreiben.

Allen, die so denken, sei gesagt, daß wir uns weder Ort noch Zeit, weder Häufigkeit noch Botschaft von Erscheinungen der Gottesmutter aussuchen können. Man sollte die Botschaft von Medjugorje, dem bis jetzt noch nicht anerkannten Erscheinungsort nicht leichtfertig abtun. Es gab Zeiten, da waren Lourdes, Fatima und andere Orte auch noch nicht kirchlich anerkannt.

Ist die Botschaft der Gottesmutter auch dann noch infantil, wenn Medjugorje anerkannt sein wird oder hört sie dann plötzlich auf, infantil zu sein? Wenn Maria sich in Lourdes und Fatima als Königin des Friedens bezeichnet, darf sie es in Medjugorje nicht? Wir sollten Medjugorje ernstnehmen, um uns die Möglichkeit zu erhalten, uns vielleicht doch noch einmal auf Medjugorje einzulassen. Es gibt viele, denen Medjugorje geholfen hat. Bitte behalten sie die Medjugorjespalte bei!

Frank-D. Niemeier
D-4790 Leostraße 21

Mit Freude habe ich die fünf Exemplare der neuen Nummer erhalten... Behaltet bitte den Abdruck der Medjugorje-Botschaften bei. Immer wieder ein paar Berichte von dort könnten das Verständnis der Worte Mariens besser verstehen lernen.

In unserem Bekanntenbereich verteilen und verschenken wir VISION 2000. Ich hoffe, daß irgendwann eine Bestellung bei euch eingeht. Es ist eine Freude die Zeitung zu lesen!

Christoph Rädler
D-7988 Chr. Crimmerweg 12

Ich werde für sie beten

Bitte senden Sie mir Nr 5/92 in mehreren Stücken zu, ich möchte sie verteilen. Sie haben einen tröstlichen Artikel geschrieben wegen den Drogensüchtigen. "Ich kann für sie beten", das ist mir großer Trost, denn oft war ich traurig, daß ich gar nichts für sie tun kann! Ich will den heiligen Rosenkranz für sie beten.

Erna Prem
6833 Walgaustr. 49

Habe um einen Beichtvater gebetet

Es ist wunderbar, wie Frau Neugebauer Zeugnis gibt. Es gibt auch unter der Jugend viele, die nicht aus Menschenfurcht zurückstehen. Dabei geht heute der Kampf nicht gegen die Kirchenfeinde oder Ungläubige, sondern Mitchristen, Eifrige... Sie mögen einmal nachlesen bei Luk 13,23. Wie war die Lage in Kleinasien (Off 2 und 3,9-14)

Für mich bedeutet Beichte Le-

ben. Ich denke an die Samariterin am Brunnen (Joh 4,7). Sie hat nicht gesagt: ich werd' schon selber fertig. Sie hat sich beschenken lassen. Selbst durch Durststrecken gegangen, kenne ich auch "Gnadenjahre" der Führung. Ich freue mich auf die heilige Beichte, denn hier darf ich Jesus selbst begegnen. In Seinem Auftrag darf der Priester sprechen: "Ich spreche dich los"...

Die heilige Beichte ist das Ostergeschenk Jesu (Joh 20,19-23)

Wer aber sagt: Ich brauche Deine Geschenke nicht - der möge zusehen, wie er mit sich fertig wird. Denn Gott widersteht den Stolzen, den Demütigen gibt er Seine Gnade (Math 18). Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wahrhaft, der kommt nicht hinein...

Mein Geschenk eines guten Beichtvaters bekam ich am 4. August, Tag von Johannes Vianney, dem Pfarrer von Ars, den ich sehr angefleht hatte. Auch betete ich ein halbes Jahr für den Priester, den Gott mir schenken würde. Zur Beichtvorbereitung gehört fix das Gebet für den Priester.

Sr. Dominika Freudenthaler
2345 Liechtensteinstr. 27

Werbung für VISION

Das letzte Heft ist Euch wieder besonders gut gelungen. Man spürt den richtigen Geist dahinter! Komme demnächst nach Passau. Möchte dort und auch bei uns Werbung machen für Ihre Zeitung. Senden Sie mir bitte ca. 15 Exemplare...

Veronika Nopp
4150 Rohrbach

Danke für dieses Engagement!

Fundamente hat jeder

Schon allein der Vorwurf des "Fundamentalismus" ist ein Widerspruch in sich. Denn jeder Mensch, ob er will oder nicht, baut seine Handlungen auf "Fundamenten" auf. Die Frage, die zu klären ist, ist nur die: Worauf bauen die "Fundamentalisten" auf, und auf welchen "Fundamenten" bauen jene auf, die sich "Nicht-Fundamentalisten" nennen?

Als Ausgangspunkt meiner Überlegungen möchte ich eine

empirische Erfahrung einbringen: Eine Person macht in einer Runde bestimmte Mitteilungen. Ergebnis ist, daß jeder etwas anderes hört. Vielfach werden Dinge gehört, die nicht gesagt worden sind. Oft wird sogar das Gegenteil von dem wahrgenommen, was gesagt wurde.

Worauf bauen nun die sogenannten Fundamentalisten auf?

Im Wissen um die eigenen Grenzen der Wahrnehmung und der Erkenntnis (wir erkennen nur Stückwerk) und damit aufgrund einer realitätsnahen Einschätzung des Menschseins bauen sie auf das von Gott geoffenbarte Evangelium, das Wort Gottes und die katholische Lehre in Verbindung mit dem Lehramt.

Sie lassen sich vom Evangelium sagen, wer und wie Gott ist und wie sie sich in dieser Welt verhalten sollen. Sie anerkennen das Recht Gottes, dem Menschen den Weg zu weisen. Sie anerkennen, daß sie als Geschöpf Gottes darauf angewiesen sind. Sie bauen nicht auf sich selber, sondern auf Gott, der die Realität ist. "Ich bin, der ich bin". Sie sind bereit, den Ist-zustand, das vorgegebene zu akzeptieren. Und diese Demut ist absurderweise das Ärgernis schlechthin für viele und sie wird als Anmaßung ausgelegt.

Worauf bauen die "Nicht-Fundamentalisten" auf?

Da sie die katholische Lehre, das Wort Gottes in Frage stellen, leugnen sie den Absolutheitsanspruch Gottes und bauen ihre Handlungen auf ihre Wahrnehmungen und Gefühle auf und damit auf sich selber oder anderen Menschen. Sie vertrauen und glauben sich selber (z.B. ihren Zweifeln) mehr als Gott!

Diese Menschen - und das ist nur ein Frage der Zeit - stürzen in den Abgrund und reißen einen Teil der Welt mit sich, da es zu folgenschweren Fehleinschätzungen kommt. (Offb 18,21)

Je mehr ich den Weg mit Jesus gehe, umso mehr erkenne ich, wie großartig die katholische Lehre mit dem Problem des selektiven und verfälschten Wahrnehmens umgeht. Umso mehr erkenne ich jene Weisheit, die hinter der katholischen Lehre steht. Preis sei dem Herrn in alle Ewigkeit für Seine Kirche!

Edith Salomon
1140 Salzwieseng. 46

FREUT EUCH!

Der Engel aber sagt zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren. (Lk 2, 10f)

Und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von großer Freude erfüllt. (Mt 2, 11)

Bei diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und Füße. Sie staunten, konnten es aber vor Freude immer noch nicht glauben. (Lk 24, 40f)

Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird. (Joh 15, 10f)

Wenn die Frau gebären soll, ist sie bekümmert, weil ihre Stunde da ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist. So seid auch ihr jetzt bekümmert, aber ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen, und niemand nimmt euch eure Freude.

(Joh 16, 20-22)

Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist.

(Joh 16, 24)

Aber jetzt gehe ich zu dir. Doch dies rede ich noch in der Welt, damit sie meine Freude in Fülle in sich haben. (Joh 17, 13)

“Freut euch!” Gerade eben haben wir diese Botschaft gehört. “Freut euch, Gott ist Mensch geworden!” Wenn ich mich aber so umschaue, merke ich kaum, daß dieser Appell auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Wie selten erlebt man doch, daß sich jemand wirklich freut! Ja, wie selten hört man jemanden auch nur herzlich lachen! Wer darauf achtet, wird feststellen: Herzliches Lachen scheint heute fast ausschließlich ein Privileg der Kinder zu sein. Warum tun wir uns so schwer mit der Freude?

Bei der Vorbereitung dieses Schwerpunkts habe ich in Büchern, die sich mit Fragen des Glaubens beschäftigen, geblättert. Das Thema Freude kommt da kaum zur Sprache. Es gibt viele treffenden Analysen, viele wertvolle Überlegungen. Vom Stil her ist das meiste nüchtern. Nur selten spürt man hinter den Worten Freude. Ehrlich gestanden: Auch bei Durchsicht dessen, was ich in den letzten Jahren geschrieben habe, stelle ich fest: zu wenig Freude. Woran liegt das?

Das Glück von außen

Es hat mit dem Lebensgefühl des heutigen Menschen zu tun. Ihm wurde in Aussicht gestellt, er werde durch die Herstellung optimaler äußerer Lebensbedingungen glücklich. Dorthin richten sich daher alle Anstrengungen. Und tatsächlich: Der wirtschaftliche Wohlstand hat ein unvorstellbar hohes Niveau erreicht. Wir leben länger. Frauen werden im Durchschnitt sogar fast 80 Jahre alt! Die Medien bringen uns die große, weite Welt ins Haus.

“Wir haben den Aufschwung gebracht: Das ist das Evangelium, das wir jetzt landauf, landab verkünden”. Diese Parole gab der oberösterreichische Landeshauptmann vor der letzten Nationalratswahl aus.

Ja, wäre das die Frohe Botschaft, wir müßten heute so glücklich sein wie nie zuvor. Davon ist offensichtlich keine Rede. Wir hängen zwar an all den materiellen Dingen, die uns der Fortschritt beschert hat, aber sie machen uns erstaunlich wenig

Die Industriegesellschaft bürdet den Freude: Da tun sich

Von Christof Gaspari

glücklich und zufrieden.

Warum? Weil gleichzeitig die Angst umgeht. Wir spüren, daß die wahrhaft erstaunlichen Erfolge sehr bedroht sind. Zum heurigen Jahreswechsel merken wir es besonders deutlich: ein barbarischer Krieg im Herzen Europas, eine bevorstehende wirtschaftliche Rezession, Umweltbedrohungen, wohin man schaut...

“Ich stelle mir meine Zukunft ziemlich blöd vor. Wenn man es sich richtig überlegt, dann könnte man sagen, daß man am besten keine Kinder in die Welt setzen sollte, denn wie würden die dann leben! Vielleicht mit Gasmasken oder wie...?” So eine 13jährige (!) in der deutschen Wochenzeitung “Die Zeit” (10/89). Sie hat Stellungnahmen Jugendlicher zum Thema Zukunft veröffentlicht.

Schlimm, wenn schon Kinder

eine derart pessimistische, freudlose Grundeinstellung haben, nicht wahr? Aber es ist verständlich. Wer sich sein Glück von günstigen äußeren Bedingungen erwartet, lebt notgedrungenerweise in fortgesetzter Angst, dieses günstige Umfeld könne sich ändern.

Zwar werden alle nur erdenklichen Anstrengungen unternommen, um den Wohlstand weiter zu steigern: Unsere Gesellschaft macht und managt, plant und gestaltet, entscheidet und löst Probleme. Aber je mehr wir Probleme lösen, umso zahlreicher türmen sie sich vor uns auf.

Und so entdecken wir, daß der Mensch sich eine Verantwortung aufgehalst hat, die ihn offensichtlich überfordert. Sie ist eine schwere Last, die uns die Freude nimmt, weil sie uns das Leben nur mehr als Aufgabe und nicht

Man muß sich nur trauen, wieder neu anzufangen

“Aus, es ist aus! Es hat nun wirklich keinen Zweck mehr! Ohne mich! Ich kann nicht mehr...” Über Jahrzehnte hören die Wände meines Gesprächsraumes immer neu solche Worte der Verzweiflung, oft mit einer finsternen Entschlossenheit vermischt, nun dem Leben endgültig das Handtuch vor die Füße zu werfen, mit einem Verzweiflungstrotz, der sich wie mit einem verdunkelnden Druck über die Atmosphäre des kleinen Raumes legt.

Nicht, daß das alles nur Einbildung wäre: Der Schulabschluß ist wirklich nicht erreicht, die Lehre ist zum drittenmal gekündigt, die Spiel-, Freß- oder Alkoholsucht ist doch wieder durchgebrochen und hat Ruin und Zerwürfnis mit den Angehörigen hervor-

gerufen. Wieso denn noch neu auf die Suche gehen nach einem passenden Ausbildungsplatz, einer passenderen Freundin, nach mehr Lebenserfüllung - wieso denn bei soviel Mißerfolg? Haben es die anderen nicht doch alle besser?

Und doch ist das eine Täuschung, die aus der Unmittelbarkeit des Erlebens der eigenen Enttäuschung fließt. Jeder Mensch hat gute und schlimme Tage in seinem Erdendasein. Leben ohne dunkle Wegstrecken gibt es nicht.

Ja, ohne Dunkelheit der Nacht könnten wir die heitere Heiligkeit des Tages gar nicht in vollen Zügen genießen, und ohne frostige Winterszeit wäre die Freude über den Frühling und Sommer nur halb so groß.

Nach dem Tief unseres Lebens kann gewiß auch ein neues Hoch

meisten zu viel Verantwortung auf heute viele schwer

als Geschenk erfahren läßt.

Diese Verantwortung trifft uns nicht nur als Gesellschaft, sondern auch als einzelne. Man sagt uns, wir seien verantwortlich für unsere Karriere, die Sicherung unseres Lebensabends, die Absicherung bei Unglücksfällen, für unsere innere Ausgeglichenheit, den Lebensweg unserer Kinder und ihre Schulnoten, für unser Aussehen... Für alles haben Experten Rezepte anzubieten. Der einzelne müsse seine Situation nur klar erkennen und dann das Richtige tun.

Und so analysieren wir unsere Budgets, Gemütszustände, zwischenmenschlichen Beziehungen, Aufstiegsmöglichkeiten, studieren Angebote und machen Preisvergleiche - dauernd auf der Suche nach optimalen Lösungen und besorgt, die hochgespannten Erwartungen auch zu erfüllen.



kommen, wenn wir nur bereit sind, diesen Sinn von Enttäuschungen anzunehmen, die Hoffnung nicht aufzugeben und einen neuen Anfang zu machen. Wir brauchen auf dem Weg zur Lebensfreude die Tapferkeit der Spinne, die sich immer neu an die Arbeit macht, selbst wenn ihr das schönste Netzwerk zerrissen wurde.

Diesem Dennoch zum Neuanfang trotz aller Mißerfolge wohnt nämlich eine fast zauberische Er-

Dieser Zugang tötet jede Freude, weil nichts mehr um seiner selbst willen getan wird. Das meiste geschieht ichbezogen, analytisch und zielorientiert. Dieser Zugang steckt auch uns Christen an und fördert in uns die Freudlosigkeit.

Gut, soweit läßt sich unsere Situation analysieren. Aber was nun?

Am besten erzähle ich Ihnen, liebe Leser, welche Reaktion diese Überlegungen bei mir ausgelöst haben: Ich habe aus dem Neuen Testament jene Stellen herausgeschrieben (sie sind zahlreich und einige davon finden Sie auf den Seiten 4 und 5), die mit Freude in Beziehung stehen. Der Befund war eindeutig: Die Freude kommt nicht von Äußerlichem, sie wird uns von Gott geschenkt.

Sie ist nicht programmier- und machbar, also nicht im üblichen

folgsmöglichkeit inne. Das liegt vermutlich wohl daran, daß sie letztlich ein Akt der Gottestreue ist, ein demütiger Widerstand gegen die Resignation, gegen die Hoffnungslosigkeit. Neuanfang ist bewußt und unbewußt Glauben an Gott, den Er über kurz oder lang dankbar entlohnt.

Christa Meves

Auszug aus dem empfehlenswerten Buch "Ermutigung zur Freude", Herder, Freiburg 1987

Stil unserer Zeit zu verwirklichen. Sie stellt sich im Leben jener ein, die sich mit Gott einlassen, sich für Sein Wirken öffnen - gewissermaßen als Nebenprodukt. Wenn ich also Freudlosigkeit an mir feststelle, drängt sich die Frage auf: Habe ich wirklich begriffen, daß Gott für mich sorgt, daß mein Leben - trotz mancher, auch schwerwiegender Widrigkeiten - in Ihm geborgen ist?

Staunen können

Freude können nämlich nur jene erfahren, die sich Gott in einer kindlichen Haltung nähern: die sich alles von Ihm erwarten, die Seine Nähe suchen, die sich nicht selbst für alles verantwortlich fühlen, sondern von Ihm umsorgt wissen und daher unbeschwert sein können, die das Staunen nicht verlernt haben und mit Wundern rechnen. Freude gibt es dort, wo das Wirken Gottes erfahren wird, wo Menschen sich selbst annehmen und sich ihren Nächsten liebevoll zuwenden.

Ja, Freude wird geschenkt. Aber man muß sie sich auch schenken lassen. Geben wir Gott dazu überhaupt genug Gelegenheit? Fehlt uns nicht vielfach die Offenheit, weil wir uns lieber auf uns selbst verlassen? Nehmen wir uns in der Alltagshetze genug Zeit, um Gott zu Wort kommen zu lassen?

PS: Weil ich nicht nur theoretisieren wollte, habe ich versucht, auch persönlich Konsequenzen zu ziehen.

Erste Maßnahmen: Abbau selbstverordneter Zwänge. Das bedeutete diesmal Verschiebung des Erscheinungstermins dieser Nummer von VISION 2000, um mich ein paar Tage zu erholen, mir Zeit zum Beten zu nehmen und Freude in der herrlichen Gebirgswelt des Stodertales zu tanken.

Und ich fand wieder Zugang zu dem, wozu uns der Apostel Paulus alle auffordert: "Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe. Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott!" (Phil 4,4-6)

FREUT EUCH!

Die Juden jedoch hetzten die vornehmen gottesfürchtigen Frauen und die Ersten der Stadt auf, veranlaßten eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas und vertrieben sie aus ihrem Gebiet. Diese aber schüttelten gegen sie den Staub von ihren Füßen und zogen nach Ikonion. Und die Jünger waren voll Freude und erfüllt vom Heiligen Geist. (Apg 14,50-52)

Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. (Röm 14,17)

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes. (Röm 15,13)

Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung... (Gal 5,22)

Und ihr seid unserem Beispiel gefolgt und dem des Herrn; ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt. (1Thess 1,6)

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und aus ihrer Gemeinschaft ausschließen, wenn sie euch beschimpfen und euch in Verruf bringen um des Menschensohnes willen. Freut euch und jauchzt an jenem Tag; euer Lohn im Himmel wird groß sein. (Lk 6,22f)

Und während er sie segnete, verließ er sie und wurde zum Himmel emporgehoben; sie aber fielen vor ihm nieder. Dann kehrten sie in großer Freude nach Jerusalem zurück. (Lk 24, 51f)

Wir haben das neue Jahr mit knallenden Sektropfen begrüßt. Wir haben Feuerwerke veranstaltet. Wir tanzen bei Hausfesten und auf großen Bällen. Dürfen wir Christen denn das alles, während in Afrika ganze Völker verhungern, in Lateinamerika die Todesschwadronen herrschen, Osteuropa zerfällt?

Und wir schreiben fromme Artikel, lesen erbauliche Geschichten und beruhigen unser schlechtes Gewissen mit der Ausstellung von Schecks und dem Abliefern von gehobenem Ramsch bei der Caritas. Ist das für uns Christen alles?

Meine Tochter, mein Schwiegersohn und ein mit ihnen befreundetes Ehepaar haben mir diese Frage gestellt. Dabei hat meine Tochter einige Wochen hindurch freiwillig bei einer Sozialeinrichtung für Flüchtlingshilfe gearbeitet, beherbergt das junge Ehepaar in seiner Wohnung seit Monaten eine fünfköpfige bosnische Familie.

Und doch fragen sich die beiden Paare, ob sie genug getan hätten, ob sie sich ihr eher sorgloses Leben im Wohlstand leisten dürften, ob die in Ausbildung und Beruf investierte Zeit nicht ein besonderer Luxus sei...

Ich war tief beeindruckt von der Bereitschaft und von der

Zeiten für Stille und Gebet freimachen

Von Helmut Hubeny

Ernsthaftigkeit dieser jungen Menschen. Zugleich war ich etwas ratlos, weil ich diese Frage, die sich auch in meinem Leben ständig stellt, nicht beantworten kann. So konnte ich ihnen nur etwas von meiner widersprüchlichen Erfahrung anbieten: Vor fast 30 Jahren erlebte ich bei einem Cursillo in der ersten bewußten Begegnung mit Jesus Christus die Freude über die Erlösung von der Sinnlosigkeit. Ich halte es bis heute mit Paulus: Freut euch zu jeder Zeit!

Kritische Geister halten mir dann aber vor, daß ich es mir zu einfach machen würde in meinen gesicherten Verhältnissen, daß ich weltfremd wäre, keinen Blick für Not und Leid hätte.

Leider muß ich meinen Kritikern einräumen, daß sie auch recht haben. Wie oft bin ich beschämt über die Kluft zwischen meinen guten Vorsätzen und meinen tatsächlichen Handlungen. Wie oft stehe ich mir selbst im Weg, wird mir meine Unzulänglichkeit peinlich bewußt. Wie oft aber räumt Gott

gerade dadurch manches Hindernis aus dem Weg.

So kann sogar meine Begrenztheit zu einem neuen Grund meiner Freude werden.

Kaum aber rede ich von Begrenztheit und von schlechtem Gewissen, kommt wieder der Einwand, daß ich mir von einer klerikalen Kirche nicht ständig neue Sünden einreden lassen soll. Man wisse ja, wie mit quälendem Schuldbewußtsein Psychoterror ausgeübt, die freie Selbstverwirklichung verhindert und Minderwertigkeitskomplexe gezüchtet würden...

Dabei habe ich an mir aber die Erfahrung gemacht, daß eine Quelle meines schlechten Gewissens mein überzogenes Verantwortungsgefühl ist. Noch immer ertappe ich mich dabei, die Probleme der Welt selbst lösen zu wollen - und zwar alle zugleich. Mein verständliches Scheitern läßt mich dann leicht verzagen, denn als Christ sollte ich ja und müßte doch eigentlich...

Dieses Übermenschen-Syn-

drom scheint mir ein Kennzeichen unserer technisch-wirtschaftlichen Welt zu sein, die subtilste und frömmste Versuchung des "mündigen Christen": Er nimmt die "Sache Christi" in die Hand.

Meine persönliche Antwort besteht in dem Versuch, die Zeit für Stille und Gebet allein, mit meiner Frau und in der Gemeinde hartnäckig zu erweitern. Carlo Carretos Programm der Stille - "eine Stunde am Tag, ein Tag im Monat, eine Woche im Jahr" - sind tatsächlich nur ein unabdingbares Minimum zur Fährtenuche.

Im Schweigen und im freien Gebet allein, im Morgen- und Abendgebet nach dem kleinen Stundenbuch zu zweit, im Rosenkranz unterwegs und in den vielen Wartezeiten des Tages haben wir die Chance, auf das leise Wort Gottes zu hören. Daraus erhoffe ich mir täglich neu, daß wir an der Hand Christi immer wieder den richtigen Weg finden und gute Verwalter in *Seiner* Welt werden.

Dann darf ich versuchen, mit meinen Talenten zu wuchern und teilen zu lernen. Dann darf ich mich dankbar über alle Seine Geschenke freuen in einer Welt der ver-rückten Maßstäbe - ohne schlechtes Gewissen.

Es bleibt dabei: Freut euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlaß!

Der Mensch meint, er habe ein Recht auf Glück, und er weiß gar nicht, was er sich damit selber für ein Leid antut, denn dieser Rechtsanspruch auf Glück zerreißt ihn. Er ist wie ein auf die falsche Bank ausgeschriebener ungedeckter Scheck.

Es ist vielleicht gut, daß man das Glück sucht. Denn eigentlich sollten die Christen wirklich die glücklichsten Menschen sein. Aber wie man und wo man es sucht - darauf kommt es an. Die meisten mischen da von jedem etwas zusammen: Ein bißchen - nicht zu wenig! - Geld, etwas Fernsehen, etwas Reisen, etwas Kultur, etwas Wissenschaft, von allem etwas. Das Haben wird ganz groß geschrieben. Und so sucht man das Glück an der falschen Stelle. Man versteht nie, daß Glück mit dem

Gott, wenn Du willst, nimm auch das!

Tatjana Goritschewa

Kreuz verbunden ist. Gott verbirgt das Glück im bestehenden Leid, denn wer das Leid annimmt, erlebt darin auch eine besondere Nähe zu Gott, die jedes andere Glück weit übersteigt.

Diese Erfahrung habe ich gemacht..., als der KGB mich verhaftete. Ich wußte, daß sie mich eines Tages verhaften würden, aber dann kamen sie doch unerwartet, und eine ganz neue Welt tat sich mir auf, eine dämonische Welt, in der man schon 70 Jahre lang alles Leben-

dige tötet, wo die Spezialisten des Mordens sind.

Als man mir sagte: "Wir werden Sie in eine psychiatrische Klinik schicken", und ich hörte, wie man anrief, das Auto anforderte, da habe ich mir vorgestellt, daß mein Leben - nicht nur mein physisches, sondern mein psychisches und geistiges Leben - wirklich an der Grenze zum Tode angelangt war. Nun war das Leid da. Ich befand mich in einer Sackgasse. Das war unbeschreiblich schwer zu ertragen.

Und dann habe ich gesagt: "Gott, wenn Du willst, dann nimm sogar diese letzte Möglichkeit zu leben von mir." Und ich kann sagen, daß mich augenblicklich eine ganz andere, eine neue Energie erfüllte, eine solche Ausstrahlung wirklichen Glücks, daß ich mich zu nichts mehr durchringen mußte - ich

habe mich einfach geändert. Ich wurde ein anderer Mensch dort in jenem Zimmer, ein ganz anderer Mensch. Das war eine solche Gnade, wie ich sie niemals vorher erlebt hatte.

Man kann nur wünschen, daß alle Menschen das erleben. Ich glaube, es ist nicht nur das Leid - man könnte so viel, unendlich viel leiden! Es ist einfach die Bereitschaft, das Leid anzunehmen, jenes Leid, das Gott einem in der jeweiligen Stunde zuge-dacht hat als Gnade. Man soll das Leid nicht suchen. Aber man soll es aufnehmen als Gnade, die einem von Gott geschenkt wird.

Die Autorin ist eine auf wunderbare Weise spätbekehrte Atheistin. Sie wurde eine radikale Bekennerin und daher in der Sowjet-Ära vom KGB verfolgt und in den Westen ausgewiesen. Ihr Beitrag ist ein Auszug aus "Die Kraft der Ohnmächtigen" ABC-Team, Wuppertal 1987.

Nimm deine eigene Geschichte als Chance an!

Henry J. Nouwen

Viele kämpfen angestrengt um ihr Glück. Sie haben genaue Vorstellungen, was aus ihrem Leben werden soll. Da aber vieles nicht gelingt, Unvorhergesehenes passiert, verlieren sie leicht die Lebensfreude.

Bei einem Besuch an der Notre Dame Universität, an der ich ein paar Jahre als Dozent gewirkt hatte, traf ich einen alt-erfahrenen Professor, der den größten Teil seines Lebens dort verbracht hatte.

Als wir das herrliche Universitätsgelände durchstreiften, sagte er mit einem melancholischen Unterton: "Wissen Sie,... mein Leben lang habe ich mich beschwert, weil man mich immer wieder bei der Arbeit störte, bis mir aufging, daß gerade die Störungen meine eigentliche Aufgabe darstellten."

Sehen wir nicht die vielen Ereignisse unseres Lebens als große oder kleine Störungen an, die so manche unserer Pläne,

Vorhaben und Lebensentwürfe durchkreuzen? Spüren wir nicht, wie wir innerlich protestieren, wenn ein Student uns beim Lesen, schlechtes Wetter unseren Sommer, Krankheit unsere bis ins letzte ausgeklügelten Pläne, der Tod eines lieben Freundes unseren Seelenfrieden, ein grausamer Krieg unsere Vorstellungen von der Herzensgüte der Menschen und die vielen harten Wirklichkeiten des Lebens uns in unseren schönen Lebensträumen stören?

Und läßt nicht diese Kette von Störungen ohne Ende in unseren Herzen Zorn, Frustration und sogar Rachegefühle aufkommen, und das so sehr, daß uns bisweilen die Möglichkeit der Gleichsetzung von zunehmendem Alter mit zunehmender Verbitterung als durchaus gegeben erscheint?

Wenn aber das, was uns quert, in Wirklichkeit Chancen für uns sind, Aufforderungen zu einer Herzensantwort, an

der wir wachsen und zur Fülle des Seins gelangen? Wenn die Ereignisse unserer Geschichte uns formen, wie ein Bildhauer sein Tonmodell formt, und wir nur in schmiegsamer Anpassung an diese modellierenden Hände unsere wahre Berufung entdecken und zu menschlicher Reife gelangen können?

Neuland erschließen

Wenn aber all die unvorhergesehenen Störungen eigentlich Einladungen sind, unseren altmodischen und veralteten Lebensstil aufzugeben, und unserer Erfahrung Neuland erschließen wollen? Und wenn sich schließlich unsere Geschichte nicht als Kette blinder, unpersönlicher Zufälle erweist, auf die wir keinen Einfluß haben, sondern uns erkennen läßt, daß eine Hand uns führt und auf eine persönliche Begegnung verweist, in der all unser Hoffen und Sehnen in Erfüllung geht?

Dann wäre unser Leben tat-

sächlich ganz anders; denn dann wird das Schicksal zur Chance, dann werden Wunden zum Signal und lähmende Ohnmacht zur Aufforderung, die Quellen der Lebenskraft in tieferen Schichten zu suchen.

Dann können wir mitten im Geschrei der Städte, in brennenden Krankenhäusern und unter verzweifelten Eltern und Kindern noch nach Hoffnung Ausschau halten. Dann können wir die Versuchung zur Verzweiflung abschütteln und vom Baum reden, der Früchte bringt, während vor unseren Augen die Saaten zu Grunde gehen.

Dann können wir wirklich aus dem Gefängnis ausbrechen, in dem eine anonyme Kette von Ereignissen uns festhält, und hinhören auf den Gott der Geschichte, der im Innersten unserer Stille zu uns spricht, und seinem ewig neuen Aufruf zur Umkehr folgen.

Auszug aus "Der dreifache Weg", Herder, Freiburg 1984, 159 Seiten

Ihn ansehen:

Zum Thema Freude etwas zu schreiben, fällt mir derzeit leicht. Der Grund ist unser fünf Monate alter Enkel Adrien (unser Schwiegersohn ist Franzose, daher der französische Name). Wer hätte noch vor einem Jahr gedacht, daß wir einmal zu fünft um eine Badewanne stehen würden, um uns über das Lachen und das vergnügte Quietschen eines glücklichen Babys, das im Wasser plantscht, zu freuen! Schon lange habe ich nicht so viel gelacht.

Sein Lächeln ist so ansteckend, daß ich sogar dem größten Morgenmuffel unter uns den Kleinen in der Früh zum Aufwachen ins Bett legen kann - und verfliegen ist jede schlechte Laune. Adriens Staunen, sein aufmerksames



Betrachten des Gegenübers und, wie gesagt, sein Lächeln wirken stets glättend auf allen Wogen. So verändert er das Klima bei uns zu Hause nachhaltig zum Besseren. Für uns alle ist dieses Kind ein wunderbares Geschenk.

Das Plaudern mit ihm kann man wohl nicht als Zwiegespräch bezeichnen. Dennoch aber entsteht dabei eine ganz besondere und unkomplizierte Art von Beziehung, da das Baby

Jedesmal eine reine Freude

so offen und voller Bereitschaft ist, alles Positive, jede liebevolle Zuwendung aufzunehmen.

Bei ihm ist alles noch echt und unverfälscht. Zum ersten Mal wurde mir da bewußt, wie nahe kleine Kinder noch bei Gott sein müssen. So kann auch ich bei Adrien (auch Gucki gerufen) Gottes Nähe in besonderer Weise erleben. Das Kind ist ohne jeden Hintergedanken, ohne Vorurteile. Es hat nur das Bedürfnis nach Liebe.

Dadurch und durch seine Hilflosigkeit und Abhängigkeit wirkt es so entwaffnend und weckt bei allen Beschützerinstinkte - nicht nur bei seiner unmittelbaren Familie. Nein, diesen Ausdruck der Freude sehe ich auch an allen Freunden, ja selbst bei fremden Leuten auf der Straße, die das Baby betrachten. Man könnte ihn darum be-

neiden, wenn ich mich nicht so sehr über die Reaktionen, die er bei anderen und bei mir auslöst, freuen würde. Auch seine Fähigkeit, mit sich alleine zufriedener zu sein, ist beneidenswert.

Ich konnte einer Bekannten, die mich eines Tages mit dem Baby auf der Straße traf und die selbst Großmutter ist, nur beipflichten, als sie meinte: "Ist es nicht so: Jedesmal anschauen, eine reine Freude!?"

Kann man dieses Gefühl der Freude mit Worten überhaupt ausdrücken? Sorgen und Ängste treten zurück und ich bin dankbar. Leben wir heute nicht auch deswegen vielfach so freudlos dahin, weil es so wenige Kinder gibt?

Alexa Gaspari

Christen dürfen sehr wohl auch ihre Gefühle zeigen

Ich will nicht immer nur lächeln müssen

Elisabeth Neugebauer

Die Christen sollten erlöst aussehen!

Unzählige Male hört man diesen sattnam bekannten Satz, der Christen meist von ihren Kritikern vorgehalten wird. Mag dieser Vorwurf auf den ersten Blick vielleicht gerechtfertigt erscheinen, so hat dieser Satz doch wie die berühmte Medaille zwei Seiten.

Wenn ich zunächst die eine Seite beleuchte, so muß ich anmerken, daß ich diesen Satz gar nicht mehr hören kann, ohne verärgert zu reagieren. Bei diesen Worten gewinnt man den Eindruck, wir müßten einfach immer lieb und brav dreinschauen.

Eine Maske tragen?

Wer sind aber die Leute, die sich herausnehmen, mir Anweisungen zu geben, wie ich aussehen soll? Wer will mich quasi zwingen, ein ewiges "cheese"-Lächeln, also eine Maske zu tragen? Wer will mir eigentlich damit meine Gefühle absprechen? Nein, in so ein Eck' lasse ich mich von niemandem auf der Welt drängen!

Ich will weinen, wenn ich traurig bin, ausgelassen lachen, wenn ich fröhlich bin, aber auch ernst sein dürfen, wenn ich Probleme habe und auch mal wie ein Rohrspatz schimpfen, wenn mir wieder etliches schief gegangen ist - oder sogar vielleicht einmal richtig wütend sein, wenn ich hineingelegt worden bin.

Wenn Erlösung vor allem an Äußerlichem, am fröhlichen Gesicht abzulesen ist, wenn ich also nur mehr lächeln dürfte, wie soll ich dann die Chance haben, daß mich jemand an der Hand hält, um meinen Schmerz zu lindern? Wie soll mich jemand umarmen, um mich zu trösten?

Aber auch ich wäre nicht herausgefordert, jemanden zu fragen: Was darf ich für dich tun.

Ich stelle mir die Welt richtig unmenschlich vor, wenn wir alle wie Roboter mit maskenhaftem

Lächeln herumgingen. Wenn ich in die Bibel oder auf das Leben von Heiligen schaue, gewinne ich eigentlich ein anderes Bild. Gerade die Heiligen waren keine ewig lächelnden Typen, sondern richtige Vollblutmenschen, die gelacht, geweint, gelitten, gekämpft und - wie man aus guten Biographien

brauchen wir uns von unseren Sorgen und Problemen nicht erdrücken zu lassen. Wir müßten uns vielleicht öfters vor Augen halten, daß wir durch die Taufe tatsächlich Kinder Gottes, Kinder eines liebenden Vaters im Himmel geworden sind.

Wenn ich an Kinder denke, verbinde ich damit vor allem



Kinder: Ungezwungen und fröhlich

schließen kann - die dies auch zum Ausdruck gebracht haben.

Schließlich hat auch Jesus Christus geweint, als er vom Tod des Lazarus erfahren hat. Und als Er die Händler aus dem Tempel vertrieben hat, dürfte Er auch nicht gerade ein Lächeln getragen haben. Auch beim Lesen der Psalmen sehe ich deren Verfasser als richtig kernige Typen vor mir, die ihren Schmerz und ihre Freude auch heftig gezeigt haben.

Wenn ich jetzt die Medaille umdrehe und die andere Seite beleuchte, da erkenne ich andererseits, wieviel Wahrheit doch in diesem Ausruf: "die Christen müßten erlöst aussehen", steckt. Ich bleibe zwar dabei, daß wir unsere Gefühle zeigen dürfen und sollen - auch Angst, Sorge, Kummer, Schmerz und Leid. Aber als gläubige Christen

Singen, Lachen, Spielen, Ungezwungenheit, Freude über kleine Tollheiten, Augen voll Vertrauens, ein Wissen, daß ihnen nichts geschehen kann, wenn ihr Vater oder ihre Mutter bei ihnen ist. Mit ihren spontanen Freuden verwirklichen die Kinder die Verherrlichung unseres Schöpfers mehr als wir mit unserem Ernst und unserer Betriebsamkeit.

Weihnachten ist gerade vorbei, aber wir sehen noch das Kind in der Krippe. Gott kam auf die Welt als Kind im Stall. Gott spielt und lächelt. Israel wartete auf einen mächtigen Helden, aber es kam das Lächeln des spielenden Gottes.

Wir, die wir so technisiert und so voll Angst sind, öffnen wir doch die Augen und schauen auf dieses Kind: So werden wir lächeln lernen. Vielleicht hat Gott

diesen Erscheinungsort erfunden, damit wir uns nicht mehr gar so ernst und wichtig nehmen; damit wir nicht zu "groß" werden, sondern wie die Kinder bleiben, denn nur diese treten in das Himmelreich ein.

Sich wie die Kinder täglich auf die göttliche Vorsehung zu verlassen, das macht sicher und zaubert ein ruhiges Lächeln auf das Gesicht.

Unlängst habe ich den Satz gehört, die Welt sei ein Produkt eines Spieles Gottes und wir tanzten nach den Rhythmen seiner einzigartigen Musik. Bei diesen Worten sind mir spontan die kleinen Kinder eingefallen, die sich auf der Kärntnerstraße in Wien völlig ungezwungen hinstellen und tanzen, wenn Straßenmusikanten lustig aufspielen.

Mit leuchtenden Augen

Die vielen steif dastehenden Erwachsenen sind ihnen dabei völlig gleichgültig. Mit leuchtenden Augen hören sie auf die Rhythmen und Klänge und ganz in sich versunken und mit strahlendem Lächeln wiegen sie sich frei und weich im Takt. Zwischendurch werfen sie einen kurzen Blick auf Vater oder Mutter und beruhigt ob ihrer zustimmenden Anwesenheit geht ihr kindlicher Tanz weiter.

Wenn es so ein Knirps manchmal zu wild treibt und auf die Nase fällt, sind die Eltern schon da, um ihn zu trösten, bevor der "Schmerz" so richtig losbricht.

Wir sind bei dieser Darstellung vielleicht versucht aufzuseufzen und zu meinen, das gelte eben nur für Kinder aber nicht für leidgeprüfte Erwachsene. Dabei vergessen wir aber das Versprechen unseres Schöpfers: "Wie einen, den seine Mutter tröstet, will ich euch trösten." (Jes 66,14) Und so gesehen: Was hindert uns daran, auch durch Tränen des Schmerzes hindurch letztlich doch noch zu lächeln?

Das Abzeichen jedes Christen sollte sein "fröhliches Gesicht sein" - ich weiß nicht mehr, wer das so oder ähnlich gesagt. Aber dieser Satz scheint mir als Motto christlicher Lebensweise sehr treffend. Schließlich hat schon Nietzsche wohl nicht zu Unrecht seinen ach so ernsthaft-gläubigen christlichen Zeitgenossen vorgeworfen, daß Erlöste wohl anders aussehen müßten. Und es sollte zu denken geben, daß die Steigerung von ernst "tod-ernst" lautet...

Auch unserem Bibelkreis, der nun schon mehrere Jahre besteht, war von Anfang an die Freude am gemeinsamen Hören auf Gottes Wort wichtiger als eine tiefgründig-theologische Bibelinterpretation auf wissenschaftlichem Niveau.

So entstand eines Tages spontan die Wortschöpfung "Bibelparty" als Kürzel für unsere Runden: Mit diesem Ausdruck verbinde ich Fröhlichkeit, Spontaneität und Gemeinschaft, alles Elemente, die mir an unseren Treffen wichtig sind.

Nachdenken in Stille

Mit einem oder zwei Liedern zur Gitarre heben wir vom Alltag ab. Nach einem kurzen Gebet des Gastgebers wählt jeder in der Stille einen Bibeltext aus, der ihn in diesem Moment besonders anspricht. Wichtig ist uns dabei, daß wir ohne jeden Leistungsdruck auf einer beliebig aufgeschlagenen Seite zu lesen beginnen, bis wir (auch nach einigem Weiterblättern) auf eine Stelle stoßen, die uns an diesem Abend - aus welchem Grund auch immer - zu intensiverem Nachdenken anregt.

Nach etwa 30 Minuten endet die Phase der Stille. Wer möchte, beginnt nun seinen Text vorzulesen und anschließend zu erzählen, warum er gerade bei dieser Stelle "hängengeblieben" ist.

Oft finde ich einen Text, in dem ich einen Bezug zu meiner aktuellen Lebenssituation erkenne. Ein anderes Mal empfinde ich bei einem bestimmten Vers ausgeprägte Gefühle, die ich den Freunden mitteile. Fallweise stehe ich auch vor einer rätselhaften Geschichte, die mir erst in der Diskussion verständlicher wird.

Von Gott angesprochen werden

Viel Freude bei unserer Bibelparty

Von Manfred Vogel

Es ergibt sich dann, daß ein zweiter an einem bestimmten Punkt des Gespräches meint, "seine" Bibelstelle passe gerade hier gut dazu. Er bringt sie samt seiner Erzählung, wieso er gerade diesen Text gefunden hat, ein. Ohne festgelegte Reihenfolge präsentiert so jeder in der Runde seinen Text und es entwickelt sich ein offener Gedankenaustausch, der alles andere ist als ein theologisches Fachseminar, sondern vielmehr eine ganz persönliche Stellungnahme zum Wort Gottes.

Das einsame Bibellesen im stillen Kämmerlein hat sicher auch seine Berechtigung. Ich empfinde den Menschen vor allem als dialogisches Wesen und erlebe, wie mich die Suche nach dem richtigen Ausdruck meiner Gedanken im Gespräch zu einer Konzentration zwingt, die sich bei einer meditativen Einzelreflexion über einem Bibeltext nicht einstellt.

Und nicht selten geschieht es, daß wir aus allen unseren Einzelstellen einen gemeinsamen Gedanken wie ein Leitmotiv

heraus hören. Alles mündet in eines, ein gedanklicher Kreis schließt sich, wir fühlen uns direkt von Gott angesprochen.

Auch wenn wir so oft über gewichtige Themen ernsthaft sprechen, ist es für uns kein Widerspruch, sondern notwendige Ergänzung, daß Fröhlichkeit und Freude beim abschließenden kalten Imbiß nicht zu kurz kommen.

Im Gespräch erfahren wir uns immer wieder als von Gott geliebt - kann es einen tieferen Grund für Freude geben? Beim gemeinsamen Mahl tauschen wir auch diese Freude untereinander aus und versuchen, möglichst viel davon im Alltag wieder auszustrahlen und an andere weiterzuschicken; dabei können wir durchaus verschwenderisch mit unserer Freude umgehen - spätestens bei unserer nächsten Bibelparty erhalten wir ja wieder genug davon.

Sorglosigkeit als wesentliches Stück christlichen Lebensstils

Wollen Sie eigentlich Ihre Sorgen los sein?

Je komplizierter das Leben wird, umso größer wird auch der Stellenwert der Sorgen. Sie beschäftigen uns oft Tag und Nacht und verhindern, daß wir entdecken, wieviel Grund zur Freude wir hätten.

Gesetzt den Fall, jemand käme und sagte zu Ihnen: Sie haben ausgesorgt. Von nun an können Sie ein sorgenfreies Leben führen! Was würden Sie antworten? Wie wäre Ihnen zumute?

Ein solches Anerbieten trifft doch eine tiefe Sehnsucht des Menschen. Er möchte von dieser Qual befreit sein. Nun stellen Sie sich vor, Christus tritt tatsächlich vor Sie hin und spricht durch die Bibel zu Ihnen: "Ich sage euch: Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, daß ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, daß ihr etwas anzuziehen habt." Was ist Ihre Reaktion?

Man sollte meinen, Ihre Sorgen fielen Ihnen wie eine unerträgliche Last vom Herzen, und erleichtert brächen Sie in Jubel aus: "Gott sei Dank! Ich brauche mich nicht mehr zu sorgen!" Aber nichts von alledem ge-

schieht. Im Gegenteil! Sie wehren sich um Ihre Sorgen. Sie halten sie fest und wollen sie nicht fahren lassen.

Die Sorglosigkeit ist ein wesentliches Stück christlicher Lebensart. Aber Sie sorgen sich nicht nur um morgen, sondern um das ganze kommende Jahr und die nächsten zehn Jahre, bis die Kinder groß sind oder bis Sie den Direktionsposten erreicht haben oder bis Sie Ihre Todeskrankheit bekommen. Die Sorgen von Jahren und Jahrzehnten häufen Sie auf den heutigen Tag und auf Ihr armes Herz. Das ist ihm zuviel! Es ist davon überfordert.

Wer sorgt dann für mich?

Jesus Christus sagt: "Sorgt euch nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage." Klingt Ihnen das nicht wie eine Erlösung? Jesus will Sie von Ihren Sorgen befreien. Aber Sie sagen: Wenn ich nicht Sorge, wer sorgt dann für mich? Da kommt es heraus!

Sie fühlen sich nur ganz auf sich allein gestellt. Sie rechnen mit niemandem als nur mit Ihren

eigenen Kräften. Kein Wunder, daß sie vorn und hinten nicht ausreichen, um Ihr Leben in den Griff zu bekommen und es zu bewältigen.

Für den Christen hat sich diese Art von Sorgen aufgehört. Sie ist überflüssig, ja verboten. Sie wird entlarvt als ein geheimer Unglaube, als die Meinung: Gott habe für fünf Milliarden Menschen zu sorgen, da gehe ich ihm vielleicht durch die Lappen.

Da kommt Jesus mit Seinem Humor und sagt: Euer himmlischer Vater ernährt die Spatzen, aber ihr seid doch mehr wert als viele Spatzen! Sonst bildet ihr euch immer soviel auf eure Wichtigkeit ein, und gerade bei euren Sorgen verläßt euch das Selbstvertrauen?

Ja, mit Recht, denn das Selbstvertrauen schafft die Sorgen nicht weg, nur das Gottvertrauen. Darum die Bibel: "Werft alle eure Sorgen auf Gott, denn er sorgt für euch!"

Joseph Ernst Mayer

Auszug aus seinem empfehlenswerten Buch: "Auslese 1941-1991" im Eigenverlag erschienen und zu beziehen bei J.E. Mayer Marschallplatz 9/7, A-1120 Wien

Vor einem Jahr erfuhr ich von einem Geschäftsmann, der früher bei den Zeugen Jehovas war. Er hat schon öfter über seine 20 Jahre dauernden Glaubensirrtwege in den verschiedensten Gemeinschaften Vorträge gehalten. Nun war es mir endlich gelungen ihn zu einem Interview bei mir einzuladen. Erich Steinhardt ist ein großer stattlicher Mann mit Schnurrbart, sympathisch. Sehr bald ist das Eis zwischen uns gebrochen und er erzählt mir von seinem Leben.

Er komme, so erzählt er, aus einer typisch katholischen Arbeiterfamilie. Sie war aus Preßburg zugewandert. Daheim wurde über Religion nicht gesprochen, da gab es keine Bibel und keinen gemeinsamen Kirchgang. Nur im Religionsunterricht erfuhr er etwas über Gott. Und doch, so höre ich etwas verwundert, war er eine Zeitlang als Ministrant in Döbling tätig. An diese Zeit erinnert er sich gerne.

Dann folgen Hauptschule und Militärdienst. Dort wird er von Kardinal König gefirmt. Ganz ungläubig sei er ja nie gewesen. Nach der Militärzeit verliert er den Kontakt zur Kirche. Er lernt seine Frau kennen. Ihre Glaubenshaltung ist seiner ähnlich. 1961 heirateten sie zwar noch kirchlich, getauft wird aber nur noch sein erstes Kind: ein Sohn, dem noch zwei Töchter folgen werden (seit kurzem ist Steinhardt Großvater eines 5 Monate alten Enkel).

Bis zur Hochzeit, so sagt er, habe er "ein lustiges Leben geführt. Plötzlich war ich verheiratet. Ich habe meine Frau sehr geliebt, mich aber doch auch eingesperrt gefühlt. Ich habe eine Zerrissenheit gespürt. Ich wollte meine Frau nicht verlieren, aber doch mein früheres Leben nicht so ganz aufgeben." Bald gibt es in der Ehe Probleme.

Eines Tages steht ein junger Zeuge Jehovas vor der Tür. Erstmals hält Herr Steinhardt eine Bibel in der Hand. Darin das Wort aus dem 2. Timotheusbrief, wo es um die Endzeit geht: Dann würden die Menschen selbstsüchtig, geldliebend, böse, unversöhnlich, mehr dem Vergnügen als Gott zugewandt sein.

Das berührt ihn. Trifft das nicht auf die heutige Zeit zu?

denkt er sich. Der junge Mann ist ihm sympathisch. Steinhardt lädt ihn ein wiederzukommen, vergißt aber darauf. Nicht so der junge Mann, der ja auf Hartnäckigkeit getrimmt ist. Er kommt wieder und ist so hartnäckig, daß es ihm schließlich gelingt, Erich Steinhardt bei den Zeugen Jehovas einzuführen.

Vieles, was er da kennenlernt, gefällt ihm. Mit einer gewissen Wehmut erzählt Steinhardt nun: "Was mir gefallen hat, war die Herzlichkeit und die Freundlichkeit, mit der ich aufgenommen wurde. Man ist auf mich zugekommen. Das kannte ich von der katholischen Kirche nicht. Ich habe mich angenommen gefühlt." Später wird er allerdings feststellen, daß diese Freundlichkeit eingeübt wird und Teil der Indoktrination ist, die dort stattfindet. Vor allem aber fasziniert ihn die Bibel.

"Ich kannte damals die Bibel nicht. Nun lernte ich bestimmte Stellen kennen, die einem dort gelehrt werden. Darüber war ich sehr froh. Wir hatten auch eine sehr schöne Gemeinschaft und ich hatte ja die Sehnsucht einer Gruppe, die konsequent Gutes tut, anzugehören."

Zunächst einmal schien er diese Gruppe gefunden zu haben, ein Volk (die Zeugen Jehovas nennen sich das neutestamentliche Volk), das sich bemüht, den Willen Gottes (jedenfalls das, was ihnen als Wille Gottes erklärt wird) brüderlich zu leben.

Erich Steinhardt hatte den Eindruck, die ideale Gesellschaft (so auch ihre Bezeichnung) stark männlich geprägt - auch das gefiel ihm - gefunden zu haben.

So läßt er sich bei den Zeugen Jehovas neu taufen. Er beginnt nun auch, in dem er von Tür zu Tür geht, das weiterzugeben, was er gehört hat. Bei Katholiken fällt ihm damals folgendes auf: Sehr oft haben sie keine Bibel im Haus. Gibt es eine, so kennt sich fast nie jemand in ihr aus. Oft wird er auch beschimpft. All das bestärkt ihn in der Überzeugung, selbst im wahren Glauben zu leben. "Als Handelsvertreter war dieses von Tür zu Tür zu gehen, für mich keine Schwierigkeit. Außerdem hat man gar keine Wahl. Jeder muß das tun. Und ich war ja über-

zeugt, Menschen durch meine Predigt zu retten".

Es ist eine Zeit, in der er viel betet und beginnt, die Bibel zu studieren. Seine Frau sieht seinen Wandel: Er hört zu rauchen auf, bricht den Kontakt zu den Freunden, die ihr nicht gelegen waren, ab und geht abends nicht mehr allein aus.

W Weil sie all das beeindruckt, findet auch sie schließlich den Weg zu der Sekte. Ein Jahr nach ihrem Mann wird auch sie auf einem Kongreß der Zeugen Jehovas getauft. Langsam brechen die Steinhardts nunmehr alle früheren Bekanntschaften ab. Sie lösen sich auch von der übrigen Familie: keine gemeinsamen Familienfeste, kein Weihnachten mit den Großeltern, keine Geburtstagsfeiern. All das lehnen die Zeugen Jehovas ab. Es gibt nun nur mehr Freunde aus ihren Reihen.

Nach dem ersten Rausch der

Von Alexa Gaspari

Ein Zeuge Jehovas findet

Vom Verführte

Faszination, in der idealen Gesellschaft zu leben, kommt nach einigen Jahren aber doch langsam die Ernüchterung. Steinhardt ermahnt sich aber immer wieder selbst: "Denk doch an deine "erste Liebe zu dieser Gesellschaft".

Was störte ihn? Bei den Zeugen Jehovas, so erinnert er sich, habe man entweder "eine harte Haut. Man hält sich einfach nicht mehr für einen Sünder. Falls man sich aber doch - so wie ich - als Sünder erfährt, so muß man das verdrängen, indem man versucht, sein schlechtes Gewissen mit noch mehr Diensten zu kompensieren." Und genau das macht er nun auch.

Seine Sünden könne man eben nirgends abladen. Ein Zeuge Jehovas nimmt ja "Jesus nicht als seinen Herrn und Erlöser an, als denjenigen, der jede Sündenschuld aufs Kreuz genommen hat."

Was noch dazukommt: Steinhardt beginnt, die Bibel für sich allein zu lesen. Er beschränkt sich nicht nur auf die im Wachstum oder sonstwo vorgegebenen Stellen. Sie sind ja oft aus dem Kontext gerissen. Er merkt, daß einiges, was er da liest, nicht mit dem im Einklang steht, was die Zeugen Jehovas verkünden. Und so beginnt er, in der Gemeinschaft Fragen zu stellen. Heute meint er, habe ihn schon damals der Heilige Geist geführt.

In der Gemeinschaft aber wird er, kaum daß er beginnt, kritische Fragen zu stellen, suspekt: "Warum liest Du die Bibel und nicht lieber den Wachstum?", hält man ihm vor. Die Organisation, die die Schriften herausgeben, sei der Kanal Gottes. Sie bestimme, was wahr ist und was nicht.

Bald gerät er auch in ernsthafte wirtschaftliche Schwierigkeiten: Wegen des häufigen Predigt-





schaft angehören, um das Opfer Jesu in Anspruch zu nehmen? Kann ich das nicht auch direkt annehmen, wie es in der Bibel steht?", war eine der Fragen.

Nach vielem Hin und Her erklärt man ihm, das Heil sei nur über die Wachturngesellschaft zu erlangen. Auch will er wissen, wieso in der Schrift stehe, daß der Heilige Geist immer wieder spricht, wenn doch die Zeugen Jehovas behaupten, dieser Geist sei nur eine Kraft, aber keine göttliche Person. Erklärungen bleiben aus und durch viele solcher Diskussionen wird ihm klar, daß er zu einem falschen Glauben verführt worden war. Zwei Jahre wird es aber noch dauern bis er öffentlich in einer Versammlung seinen Austritt erklärt. Er wird "exkommuniziert" und seinen Freunden jeder Umgang mit ihm verboten.

Nun hängt er irgendwie in der Luft. Denn immer noch sind alle anderen Religionen für ihn "Babylon die Große", an der

strahlt eine Freude aus, wie er sie bei den Zeugen Jehovas nicht kennengelernt hatte. Endlich einmal kann sich Steinhardt ausprechen. Das Du-Wort wird ihm angeboten. Die Form des Betens seines Gastes, bei dem die ganze Familie einbezogen wird, fasziniert ihn. Und so beginnt er Versammlungen der Evangelikalen zu besuchen.

Schon bald zieht er mit ihnen los und verkündet "auf Bananenkistl'n stehend" sein Zeugnis. Und doch, durch seine Erfahrung mit den Zeugen Jehovas vorsichtig geworden, bleibt er dieser neuen Gruppe gegenüber kritisch und stellt auch hier Fragen: "Wer hat dich ordiniert, wer hat dich ausgesandt? Warum mußt du unterschreiben, daß du an die Dreieinigkeit glaubst, oder nicht rauchst? Hat Paulus auch bei einer Missionsgesellschaft unterschrieben?"

Solche Fragen sind auch hier nicht willkommen. "Wenn Du nicht in Frieden hier leben kannst, dann ist es besser, Du kommst nicht mehr", wird ihm gesagt. Und so wechselt er die Gruppen während etwa sieben Jahren.

Geschäftlich lernt er einen Pfarrer kennen, der ihm den holländischen Erwachsenenkatechismus und etwas Literatur gibt. Eines Tages überlegt er mit seiner Frau: "Da fahren wir doch durch ganz Wien, um an einer christlichen Gemeinschaft teilzunehmen, fahren dabei an vielen katholischen Kirchen vorbei. Gott wird uns doch nicht gleich erschlagen wenn wir da einmal hineinschauen." Und so gehen sie das erste Mal in die Herz-Jesu Pfarre in Mödling.

"Ich wußte ja, daß die Liturgie der Kirche in der Bibel grundgelegt ist." Mit offenen und kritischen Augen und Ohren beobachtet er die Messe. Zu seiner Frau stellt Steinhardt nachher überrascht fest: "Das ist alles biblisch. Auch das, was die Protestanten als Greuel und Götzendienst ansehen."

Da erwacht in ihm eine große Sehnsucht, in diese Kirche seiner Kindheit zurückzukehren. Ab nun gehen die Steinhardts regelmäßig in die Kirche, sitzen aber immer hinten. Noch trauen sie sich selbst nicht über den Weg:

Ob das wieder nur ein Strohhalm sein wird? Aber sie bleiben dabei. Eines Tages spricht sie der Pfarrer an. Viele Gespräche mit ihm folgen von da an. Nach vier bis fünf Jahren bitten er und seine Frau um Wiederaufnahme in die Kirche. Wir schreiben 1984 - 20 Jahre nach seinem Austritt.

"Vom Verführten wurde ich zum Geführten, denn ich sehe ja, daß Gott mich Schritt für Schritt weiterführt. Alles kommt langsam wieder in Ordnung. Das Sakrament der Buße war für mich eine Befreiung," sinnt mein Gesprächspartner über seinen langen Weg in die Kirche.

Noch gibt es Schwierigkeiten in der Familie: Seine Kinder haben unter dem jahrelangen Hin und Her sehr gelitten - auch wenn die Steinhardts sich bemüht hatten, ihnen gute Eltern zu sein.

Nach seinem Wiedereintritt in die Kirche hat Erich Steinhardt einen theologischen Fernkurs belegt. Als er dort einem anderen Teilnehmer von seiner "Odyssee" erzählt, läßt dieser ihn bald darauf ein, in seiner Pfarre über seinen Weg zu sprechen.

Anfangs hat er sich sehr schwer getan, darüber zu sprechen und er wollte auch wieder damit aufhören, "doch ein Pfarrer hat mir dann folgendes gesagt: 'Du mußt lernen, so wie der Apostel Paulus alles, was Du dort mitgenommen hast, katholisch zu machen. Deine Narben darfst Du ruhig zeigen. Das war eben so. Hab' keine Scheu die Dinge zu erzählen, wie sie waren. Wir leben in einer sehr kritischen Zeit und wir haben als Christen, die das sehen, eine große Verantwortung'."

Ich weiß, daß bei seinen Vorträgen seine Zuhörer betroffen sind über die Offenheit, mit der er über seine Erfahrungen, Fehlschläge und über die Wunden, die er dabei erhalten hat, spricht. Und Steinhardt ergänzt: "Da die katholische Kirche jene ist, die Jesus gestiftet hat, ist es jetzt meine Aufgabe die Botschaft von der Befreiung in Jesus, so wie ich sie täglich erfahren darf, weiterzutragen."

Vielleicht wird er das eines Tages als Diakon tun. Dies zu werden, ist heute sein Wunsch. Dazu wünsche ich ihm von ganzem Herzen alles Gute.

Wegen wieder zur Kirche zum Geführten

dienstes, mit dem er sein schlechtes Gewissen beruhigen will, arbeitet er nur mehr halbtags und bald mangelt es an Geld. Es kommen Schulden. Er schämt sich, mit jemandem darüber zu sprechen.

Damals fällt ihm eine Schrift in die Hände, die ihm ebenso hilft wie ein Gespräch, mit jemandem, der gerade dabei ist, von den Zeugen Jehovas abzuspinnen. Vieles wird ihm da bewußt. Auch er will weg, hat aber immer noch Angst, daß er dadurch der ewigen Vernichtung verfällt. So hatte er es ja gelernt: Keine Auferstehung und kein Paradies. Eine seelisch sehr schlimme Zeit bricht für ihn an. Seine Frau sorgt sich, er könne den moralischen Halt, den er gefunden hatte, wieder verlieren.

Bald fühlt er sich bibelfest genug, um mit den Verantwortlichen zu diskutieren. "Warum muß ich der Wachturngesell-

Spitze die römische Papstkirche als "Hure Babylons". Wo sollen er und seine Frau nun hin?

In diesem Jahr feiern sie aber erstmals seit ihrem Austritt aus der Kirche das Weihnachtsfest. Es ist 1971. Sie lesen das Weihnachtsevangelium. ...

Eine schwere Zeit beginnt, er ist nun allein mit seiner Frau, hat keine Gemeinschaft mehr. Die Bibel bleibt aber sein dauernder Begleiter. Er klammert sich an die Hoffnung von Gott geführt zu sein. In die Kirche scheint kein Weg zurück zu führen.

Im Sommer 1972 liest er auf einem Plakat: "Keine Kirche, keine Sekte, Jesus genügt." Genau das sucht er eigentlich, denn er will ja nicht in eine Kirche, aber den Jesus der Bibel finden. Also ruft er bei der angegebenen Telefonnummer an. Ein Mann kommt zu Besuch, der sich zu den "Evangelikalen" - einer christlichen Sekte - bekennt. Er

Als jüngstes von fünf Kindern in einer Keuschler-Familie geboren wuchs ich in einer Dorfgemeinschaft auf, in der es noch gutes und weniger gutes Traditionschristentum gab. Der sonntägliche Kirchengang gehörte einfach dazu. Wer nicht zur Kirche ging, fiel auf.

Im Alter von 15 Jahren waren die Freunde und Bekannten des Dorfes noch immer prägend für ein Verhalten, dem man nicht leicht entgegentrat. Aber ein junger Kaplan forderte mehr und sein Bemühen, die Jugendlichen in die Tiefe zu führen, hatte wohl da und dort Erfolg. Ganz sicher war das darauf zurückzuführen, daß er z.B. um 10 Uhr nachts noch in der Kirche anzutreffen war, wo er noch Brevier betete. Jedenfalls begeisterte er mich so, daß ich etwa um halb fünf Uhr aufstand, zwei oder drei Kühe mit der Hand molk und zu Fuß etwa 45 Minuten (manchmal im Schnee) zur Frühmesse - die er andächtig zelebrierte - ging!! Da er sicher auch viel jugendliche Schwärmerei dabei. Aber letztlich legte Jesus damals schon eine tiefe Sehnsucht ins Herz.

Bald darauf schlitterte ich (der Feind ist ja dort besonders aufgescheucht, wo es ernst wird mit dem Leben mit Jesus) in eine ganz häßliche Affaire.

Weil der Herr liebevoll und mächtig ist, schenkte Er mir im Kaplan einen strengen, aber liebevollen Ratgeber. Und ich verließ mit 16,5 Jahren Heimat und Dorfgemeinschaft, die sich inzwischen zur Horde gemausert hatte - verständlich, wenn das Christsein in der Tradition des Kirchenganges stehen bleibt und die Barmherzigkeit fehlt.

So war ich 1000 Kilometer weg. Aber Jesus ging mit und ich suchte auch am neuen Ort wieder Kontakt zur katholischen Kirche. Um wenig Geld arbeitete ich von fünf Uhr früh oft bis 10 Uhr abends; aber das war für mich schön. Ich arbeitete ja sehr gerne in der Landwirtschaft.

Meine Mutter betete wahrscheinlich Tag und Nacht.

Nach etwa zwei Jahren hatte sich daheim alles beruhigt und ich ging wieder nach Hause. Ich besuchte dort eine Haushaltungsschule und es bahnte sich

Rückblick auf ein Leben, das auch schwere Zeiten kannte

Getragen von Gottes Erbarmen

eine Bekanntschaft mit einem reichen Bauernsohn an. Einmal erklärte er mir aber schlicht und einfach: "Jetzt kann ich noch nicht heiraten und ob ich Dich in 10 Jahren noch will, weiß ich jetzt nicht." Das war's. Ich habe Rotz und Wasser geheult. Getröstet hat mich der Herr. Aber all die Verletzungen ließen mich aggressiv werden. Immer mehr kreiste ich um meinen Schmerz und mein verletztes Ich.

Und wieder hat mir der Herr durch den Kaplan kräftig den "Kopf gewaschen". So übersiedelte ich in eine Familienhelferinnenschule nach Innsbruck, wo ich mit Mädchen aus ganz Österreich zusammenlebte. In dieser Zeit lernte ich meinen Mann kennen und nach zwei Jahren wurde der Entschluß zur Ehe besiegelt.

Die Familie stellte alle Haare auf und war skeptisch bis dorthinaus. Doch ich war von einer solchen Liebe erfüllt, daß ich mir nur sagen kann: So bedingungslos liebt nur Er in mir, so sagten wir "ja" - ohne Beruf, ohne finan-

zielle Sicherheit, ohne Krankenkassa, aber: "Ja, ich liebe dich!"

Und dann kamen die Kinder. Gleich das erste ist nach vier Tagen verstorben - trotz aller vorbeugenden Untersuchungen!! Es gab eine A-O-Untergruppenunverträglichkeit im Blut. So war natürlich jedes weitere Kind gefährdet.

Auch da schickte der Herr wieder einen Engel in Gestalt unseres praktischen Arztes, der uns liebevoll begleitete, wenn wir nicht aus und ein wußten. Innerhalb von sieben Jahren kamen dann abwechselnd Mädchen und Buben - zwei gefährdet, zwei normal und dann 1976 - ich war mittlerweile 41 Jahre alt - gegen alle Regeln und besseres Wissen noch eine Schwangerschaft. Ich kroch wohl ein Zeit am Boden dahin. Aber wir hatten einen Gebetskreis und dieser trug mich durch. Dank und Preis dem Herrn! Im Dezember kam Peter Johannes, ein unerhört lebhafter Knabe, der mittlerweile auch schon 16 Jahre und auf Gott und Jesus schlecht zu sprechen ist.

Dann hatte ich aber noch eine Vertrauensprobe zu bestehen: Eine Schwangerschaft mit 43 Jahren! Genau in der Zeit der Röteln-Impfung. Innerlich stellte ich mich schon auf ein behindertes Kind ein und sagte: "Ja, Herr. Mit Dir!"

Das Kind durfte heimgehen, ohne das Licht der Welt erblickt zu haben. Es war getragen vom Gebet vieler Bekannter. Grundlos und still. Es möge uns in der Schar der Heiligen erwarten. Damit ist es aber noch nicht zu Ende mit der Ermutigung im Glauben beharrlich mit Jesus zu gehen. Je älter die Kinder werden, desto mehr heißt es mit Gott über die Kinder zu reden - nicht mehr mit den Kindern über Gott.

So kann ich nur bezeugen: Mit Christus vermögen wir alles - ohne Christus vermögen wir nichts, aber gar nichts. Da ist kein Pochen auf eigene Kraft, sondern ein von Gott bejahtes Leben, immer und überall von Gottes Güte und Erbarmen begleitet.

Der Name der Autorin ist der Redaktion bekannt.

Ich erinnere mich noch lebhaft des Tages, an dem jemand, der eines meiner Kollegs gehört hatte, mit der entwaffnenden Erklärung zu mir ins Zimmer trat: "Diesmal ist mir alles klar, und ich brauche Sie nichts zu fragen. Ich brauche weder Weisung noch Rat, aber ich möchte einfach eine Zeitlang mit Ihnen feiern."

Wir setzten uns einander gegenüber auf den Boden und unterhielten uns ein wenig über den Verlauf und die Bedeutung unseres Lebens im vergangenen Jahr, über unsere Arbeit, unsere gemeinsamen Freunde und über die Unruhe unseres Herzens. Dann wurden wir allmählich von Minute zu Minute stiller und schwiegen.

Es war kein Schweigen, das uns verlegen machte, sondern

Heiliger Boden zwischen uns

ein Schweigen, das uns einander näher bringen konnte als die vielen kleinen und großen Ereignisse des vergangenen Jahres. Wir hörten wohl, wie ein paar Autos vorüberfuhren und wie jemand mit Gepolter irgendwo einen Mülleimer leerte...

Das Schweigen, das sich auf uns senkte, war warm, gütig und lebendig. Hin und wieder schauten wir einander an und es stieg in uns ein Lächeln auf, das die letzten Reste von Furcht und Argwohn beiseite schob. Es schien, daß wir, während das Schweigen ringsum tiefer wurde, mehr und mehr spürten, wie eine Gegenwart uns beide umfing.

Dann sagte er: "Es ist gut, hier zu sein," und ich sagte: "Ja, es ist gut, daß wir wieder beieinander

sind," und dann waren wir wieder lange Zeit still. Und als tiefer Friede den Raum zwischen uns erfüllte, sagte er stockend: "Wenn ich Sie so anschau, ist es, als wäre ich in der Gegenwart Christi."

Ich fühlte mich nicht schockiert, überrascht oder zum Widerspruch gereizt, sondern konnte nur sagen: "Christus in Ihnen ist es, der Christus in mir erkennt." "Ja", sagte er, "Er ist wirklich mitten unter uns."

Und dann sprach er die Worte, die als die heilträchtigsten Worte in meine Seele fielen, die mir seit vielen Jahren zu Ohren gekommen waren: "Von nun an ist, wohin Sie auch gehen oder wohin ich auch gehe, alles Land zwischen uns heiliger Boden."

Henry J. Nouwen

Auszug aus "Der dreifache Weg", Herder, Freiburg 1984, 159 Seiten

Gregor wurde Papst während einer Zeit des Umbruchs, welche der heutigen in manchem ähnlich erscheint. Der Schock über den Untergang der antiken Welt und die Ungewißheit darüber, was danach kommen würde, verursachten bei vielen Leuten Angst, Unsicherheit und Orientierungslosigkeit.

In Gregor begegnet uns eine zeitlos aktuelle Persönlichkeit, die sich den kirchlichen und weltlichen Probleme ihrer Zeit stellte. Bei wohl keinem anderen Kirchenvater waren aktives und betrachtendes Leben so untrennbar verbunden.

Als Gregor sein Pontifikat an-

habe die Sorge für ein schwer beschädigtes Schiff übernommen", bemerkte Gregor nach seiner Papstwahl im Jahr 590.

Gregors erste Sorge nach seinem Amtsantritt galt der Reform der Kirche und des Klerus. Sein durch Angst, geistige Not und Verunsicherung geprägtes Zeitalter machte deutlich, was die Menschen besonders brauchen: einerseits Priester, deren ganzes Leben von der Mission bestimmt ist, das Christentum in der damals so verrohten Zeit glaubhaft vorzuleben und weiterzugeben, und andererseits eine einfache, für jedermann verständliche Auslegung des Evangeliums.

Die Geistlichen ermahnte Gre-

ihm Anvertrauten waren von Hunger, Krieg und Aberglauben bedroht. Was sie daher brauchten, waren nicht Streitereien über dogmatische Spitzfindigkeiten, sondern Kraft, Ermutigung und Trost.

Geht es uns heute nicht ähnlich, in einer Zeit, da es gilt, den großen geistigen Hunger vieler unserer Zeitgenossen zu stillen?

Pessimismus und Resignation prägten Gregors Zeit und selbst dieser seelisch starke Mann konnte sich dieser Stimmung nicht ganz entziehen. Auch er glaubte an ein nahendes Weltende. Das war jedoch für ihn keineswegs ein Grund, die Hände in den Schoß zu legen und den an die Kirche ergangenen Verkündigungsauftrag zu vernachlässigen, mochten die Schwierigkeiten auch noch so groß sein.

Gregor war immer wieder bereit, Risiken einzugehen und unbekannte Grenzen zu überschreiten, wie dies bei seinem bedeutendsten Unternehmen, der Missionierung Englands geschah. Der Erfolg dieser Mission war maßgebend für die weitere Verbreitung des Christentums in Europa.

Gregor hatte neben der Bürde seines geistlichen Amtes auch noch eine Fülle ziviler Verwaltungsaufgaben in Rom zu erfüllen. Wegen des Zusammenbruchs der Stadtverwaltung war er, der vor seiner geistlichen Berufung das Amt eines Präfecten von Rom eingenommen hatte, auch für das Wohlergehen der Bürger dieser Stadt zuständig.

Trotz der enormen Arbeitsfülle, mit der er konfrontiert wurde, legte Gregor stets großen Wert darauf, in der Kontemplation neue Kraft zur Bewältigung seiner Aufgaben zu gewinnen. "Wir sollten die kraftvolle ruhige Selbstbeherrschung nicht verlieren, und das Auge des Geistes nicht von der Betrachtung abwenden. Sonst könnte es dahin kommen, daß wir vom erfolglosen Bemühen um den Mitmenschen ermattet, um unseren eigenen Zustand zu wenig besorgt sind, und dann uns vielleicht selbst verlieren, die anderen aber nicht finden", schrieb er in seinem zweiten wichtigen Werk, den Dialogen.

Längerfristig hätte Gregor sei-

ne immense Doppelbelastung wohl kaum zufriedenstellend bewältigen können, hätte er den Wert des Gebetes und der Betrachtung gegenüber der Arbeit als zweitrangig angesehen.

Sein Leben lang war Gregor ein Mann von schonungslosem Eifer. Er trachtete stets danach, jenen, die mit ihm zu tun hatten, ein würdiges Vorbild zu sein. Stets verband er den päpstlichen Primat mit der Verpflichtung zu einem demütigen Leben. Er war der erste Papst, der sich "Diener der Diener Gottes" nannte. Allerdings neigte er durch seinen Eifer manchmal auch zur übergroßen Härte gegenüber Personen, die bloß geringfügig gegen kirchliche Gelübde verstoßen hatten oder bezüglich der Kirchenreform anderer Meinung waren als er. Gregor selbst gestand sich ein, daß er nicht vollkommen war: "Ich stehe keineswegs auf dem Berg einer Leistung, sondern liege noch im Tal des Versagens."

Der heilige Gregor imponiert mir deshalb, weil er uns vorbildlich lehrt, daß niemand, dessen Leben in anderen Bahnen verläuft, als er es gerne hätte, resignieren und sich verbittert zurückziehen darf. Gregor träumte, nachdem er das Amt des Präfecten aufgegeben hatte, nämlich von einem beschaulichen Leben im Kloster und er wurde nur sehr widerwillig Papst. Er konnte sich seiner Wahl aber nicht entziehen, obwohl er dies gerne getan hätte.

Wie Gregor wird jeder von uns irgendwann mit unerwarteten Tatsachen konfrontiert, die selbst bei größter Anstrengung nicht mehr zu verändern sind. Die Art, wie wir damit fertigwerden, ist ein Maßstab dafür, ob wir unser Leben auch dann noch lieben, wenn es uns seine bitteren Seiten erfahren läßt, ob wir dann über ausreichend Gottvertrauen verfügen.

"Ich habe die Last dieser Würde nur sehr ungern auf mich genommen", schrieb Gregor einem Freund, "da ich aber dem Urteil Gottes nicht Widerstand leisten konnte, habe ich mich zu einer tröstlichen Haltung emporgeschwungen." Indem er das Unabänderliche akzeptierte, leistete er in der zunächst ungewollten Situation sehr Großes.

Der heilige Gregor Botschaft an uns

Gabriela Wagner



trat, befand sich Italien in einem Zustand des Niedergangs. Langwierige Kriege, Hungersnöte, Naturkatastrophen und Seuchen hatten etlichen hunderttausend Menschen das Leben gekostet. Überall herrschten Elend und Verzweiflung. Das kirchliche Leben war geprägt von Uneinigkeit und groben Mißständen. Viele Kleriker und Bischöfe strebten lediglich danach, aus ihrer Position so viel Profit wie möglich zu erlangen.

Wegen des Zerfalls der alten römischen Macht und Ordnung glaubten viele, das Ende der Welt stehe unmittelbar bevor, und sie zogen sich in Klöster zurück. Gleichzeitig erlebten heidnische Praktiken, welche Schutz gegen das Böse versprachen, eine erfolgreiche Wiedergeburt. "Ich

gor mit den Worten. "Keiner richtet in der Kirche größeres Unheil an, als derjenige, der Rang und Namen der Heiligkeit hat, und böse handelt".

Diese Worte drücken aus, wie wichtig es für Amtsträger in der Kirche ist, die Gebote auch tatsächlich vorbildlich zu leben.

Gregor versuchte, allen seinen Zuhörern die Glaubenswahrheiten auf einfache Weise verständlich zu machen. Die "Regula Pastoralia", welche er als Handbuch für die Seelsorge schrieb und die 854 von ihm erhalten gebliebenen Brief bezeugen, wie ernst Gregor seine pastorale Aufgabe nahm. Er verzichtete in seinen Werken auf komplizierte theologische Spekulationen. Die

Für eine klare Sprache in der Frage der Abtreibung

Auch von Gottes Barmherzigkeit reden

Von Christof Gaspari

Unsere Zeit ist in besonderer Weise vom Starkult geprägt. Menschen, die es zu etwas gebracht haben, werden groß herausgestellt. Um die auffallende Leistung geht es: beim Nobelpreis wie bei den Olympischen Spielen, im Guinness-Buch der Rekorde wie am Wahlplakat. Wir berauschen uns an dem, was die Menschheit schon alles geleistet hat und halten für die Zukunft alles für möglich. Was heute noch nicht geht, werden wir mit viel Forschung eben morgen zustandebringen.

In einer Welt, die so denkt, ist es schwer, manche wesentliche Aspekte der Botschaft Christi unter die Leute zu bringen, etwa die Grundwahrheit, daß der Mensch ohne Gott im Grunde genommen nichts Lebensträchtiges zustandebringen kann: "Denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen" (Joh 15,5), warnt uns Jesus aber im Gleichnis vom Weinstock.

Auch als die Apostel Jesu Bemerkung hören, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher ins Himmelreich, erschrecken sie: Wer kann dann noch gerettet werden?

Darauf folgt die Klarstellung: "Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich." (Mt 19,25) Solche Aussagen passen schlecht zum Selbstbewußtsein des modernen Menschen, der ja mit allen Mitteln versucht, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

Aber es hilft nichts. Die Wahrheit über den Menschen lautet nun einmal, daß er schwach ist und ohne Gott in die Irre geht. Wir müssen uns damit abfinden lernen, daß wir Sünder sind. Das ist an und für sich ein Ärgernis. Wer hört das schon gerne? Niemand macht sich gerne seine Schuld, sein Versagen bewußt.

Und hier sind wir bei einem Grundproblem der Abtreibungsdebatte. Wenn die Schätzungen auch nur annähernd stimmen,

dann wurden seit 1975 in Österreich mindestens 500.000 bis 600.000 Kinder im Mutterleib getötet. Mindestens eine Million Bürger unseres Landes sind also in irgendeiner Form in diese Schuld verstrickt! Unfaßbar - welch weitverbreitetes Elend!

Die übliche Reaktion: Man banalisiert das Geschehen, spricht vom Bauch der Mutter, von "Unterbrechung", gibt zu verstehen, es handle sich nicht um Leben, das Kind spüre nichts. Das ist unwahr. Wer abtreibt, dazu rät, es geschehen läßt, läßt schwere Schuld auf sich. Das zu sagen, ist die Kirche, sind wir Christen berufen.

Aber wir dürfen es nicht dabei belassen! Und wehe, wenn wir nur von Schuld sprechen! Bei aller berechtigter Kritik an diesem Massenmorden in unseren Tagen (der Vergleich mit Auschwitz ist sehr wohl angebracht), muß eines im selben Atemzug gesagt werden:

Du mußt nicht daran verzweifeln, ein Sünder zu sein, denn Gott liebt die Sünder! Er ist der Sünder wegen Mensch gewor-

den - nicht jener wegen, die sich für perfekt halten. Er ist der Sünder wegen gestorben, hat ihretwegen gelitten!

Du mußt dich also nicht um dein Versagen herumschwindeln, mußt es nicht verdrängen und dir keine Scheinwelt bauen, um deine Bosheit - ja auch die ist uns eigen, es nützt nichts! - zu rechtfertigen. Laß all das sein. Gott liebt dich in deiner Jämmerlichkeit. Er will dir deine Schuld abnehmen. Du mußt diese Lasten nur als solche erkennen und Ihn um Hilfe bitten.

Es geht nicht nur um Strafe

Das müssen wir Christen in die Abtreibungsdiskussion einbringen. Verzetteln wir uns nicht in der Frage: Strafe - ja oder nein, für wen und wie streng?, Indikationenregelung - unter welchen Voraussetzungen?

Es genüge zu sagen: Wer abtreibt, ermordet ein Kind. Und Gott hat uns klar und eindeutig geboten: Du sollst nicht töten. Aber im selben Atemzug müssen wir auch sagen: Gott liebt jeden, besonders den Sünder, auch und

gerade den Mörder, weil er dessen Elend noch besser kennt, als dieser selbst. Er ist vor 2000 Jahren Mensch geworden, um uns in Jesus Christus Seine grenzenlose Zuwendung begreiflich zu machen. Kommt und laßt euch mit Gott versöhnen!

Den Verantwortlich in Staat und Gesellschaft aber sei gesagt: Ihr seid Heuchler! Denn ihr bestraft die Menschen für Kleinigkeiten, um ihnen klar zu machen, was Recht und Unrecht, gut und böse ist. Ihr bestraft das Falschparken und das Entwenden von Kleinigkeiten in Geschäften. Aber wenn es um den Schutz des Lebens von Kindern geht, dann wascht ihr eure Hände in "Unschuld", dann wendet ihr das einzige Mittel mit dem ihr sonst Signale über Gut und Böse setzt, nicht an. Ihr führt die Menschen in die Irre.

Für uns Christen ist die Strafe als Signal nicht notwendig. Denn wer Jesus Christus nachfolgt, dem ist es ohnedies klar, daß menschliches Leben heilig ist, weil jeder Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist.

Nach einer Textvariante berichtet Markus im Kapitel 9,14-29 folgende Begebenheit: Einige Leute baten die Apostel Jesu um Hilfe für einen Besessenen. Aber die Apostel erwiesen sich als machtlos. Daraufhin gingen sie zu Jesus, der ihnen erklärte: Dieser Dämon kann nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden. Offenbar haben die Apostel weder genügend gebetet noch so gefastet, wie es ihrer Sendung angemessen gewesen wäre.

Man sollte sich nicht täuschen: In der Abtreibungsfrage geht es um mehr als die unterschiedliche Bewertung eines einzelnen Problems. Wenn in der Abtreibungsdebatte nur die "Pfeilspitze der neuen Ethik" liegt, die den Boden für ein Denken berei-

Abtreibung: ein geistiger Kampf

ten will, das mit dem Christentum unvereinbar ist, dann muß der Christ entsprechend wach sein und darf keineswegs die immer fortschreitenden Einbrüche verschlafen.

Es ist wohl nicht vermessen zu sagen: Auch den Teufel, der die Abtreibungsindustrie wie einen Moloch, dem Kinder geopfert werden müssen, im Gange hält und der ihre Betreiber im Griff hat, wird man nicht durch gutes Zureden austreiben können, sondern nur durch die Waffen des Geistes: die Waffe des Glaubens, der Liebe, des Gebetes und der eigenen Hingabe. Es geht nicht anders: Wir kämpfen nicht gegen irdische Gewalten.

Darum wird der Kampf nicht durch humanistisch inspirierte

Aktivisten, sondern nur durch Heilige gewonnen werden. Gemeint sind dabei vor allem die normalen Heiligen der Kirche, das heißt jene, die in keinem kirchlichen Kalender aufscheinen werden, weil sie weder zählbar, noch öffentlich bekannt sind und sich daher jeder kirchlichen Verwaltung entziehen.

Nur ein Neu-Evangelisierung Europas, ja letztlich nur ein Umkehr der Welt wird den Kampf im beschriebenen Sinn zu Gunsten des Lebens entscheiden können. Darum bedarf es der Menschen, die in diesem Anliegen beten und dieses Gebet mit ihrer persönlichen Hingabe und Sühne verbinden. Denn noch nie ist Großes in der Kirche "pelagianisch" gewirkt worden, das

Der Arzt Bernhard Nathanson hat jahrelang die größte Abtreibungsklinik New Yorks geleitet. Er war Mitbegründer der Gruppe, die die Abtreibung in den USA durchgeboxt hat. Heute ist er ein engagierter Kämpfer gegen diesen Massenmord und deckt die perfiden Methoden der Abtreibungsbefürworter auf.

Ein Abtreibungsvorkämpfer berichtet:

Wir haben von Anfang an gelogen

Bernhard Nathanson

Unsere Gruppe wußte im Jahr 1968, daß, wenn man eine sorgfältige, ehrliche Umfrage über die Meinung der Amerikaner zur Abtreibung gemacht hätte, wir eine klare, vernichtende Niederlage erlitten hätten. Was wir nun taten war folgendes: Wir gaben Zahlen an die Medien und die Öffentlichkeit weiter mit der Erklärung, wir hätten Umfragen gemacht und tatsächlich seien 50 bis 60% der Amerikaner für eine Legalisierung der Abtreibung.

Das war natürlich die sehr einträgliche und sehr erfolgreiche Taktik der sich selbst erfüllenden Prophezeiungen. Denn wenn man der amerikanischen Öffentlichkeit lange genug sagte, daß jeder für die Legalisierung der Abtreibung war, dann würde automatisch mit der Zeit wirklich jeder für die Abtreibung sein. Nur sehr wenige Leute sind gern in der Minderheit...

Wir fälschten (auch) die Zahl

heißt durch bloß menschliche Überlegungen und bloß menschliches Bemühen.

Als die Muttergottes in Fatima die "Bekehrung Rußlands" voraussagte, waren wir kleingläubig und haben uns zumindest nicht vorstellen können, dieses Ereignis zu erleben. Und doch, das Wunder hat seinen Anfang genommen - Folge vieler menschlicher Bemühungen und Opfer und doch ein unvorhersehbares Wunder! So wird es mit der Hilfe Gottes auch mit der Abtreibung gehen: Die Umkehr zu Gott wird Frucht menschlicher Bemühungen sein, zugleich aber unerwartetes Geschenk.

Andreas Laun

Auszug aus dem empfehlenswerten Buch "Fragen der Moraltheologie heute". Von Andreas Laun, Herder, Wien 1992, 243 Seiten

der illegalen Abtreibungen, die jährlich in den USA gemacht wurden. Wir wußten, daß die Gesamtzahl der illegalen Abtreibungen in den USA jährlich etwa 100.000 betrug. Die Anzahl aber, die wir wiederholt - wiederholt! - an die Öffentlichkeit und an die Medien weitergaben, war eine Million...

Wir fälschten die Zahlen

Wir wußten ebenfalls, daß die Zahl der Frauen, die in den USA jährlich bei illegalen Abtreibungen starben, zwischen 200 und 250 lag. Die Anzahl, die wir beständig wiederholten und an die Medien weitergaben, war 10.000. Diese Zahlen waren das beste Mittel, Amerika zu überzeugen, daß wir die Abtreibungsgesetze beseitigen mußten...

Die wichtigste und wirkungsvollste Taktik, die wir zwischen 1968 und 1973 benutzten, war die katholische Karte... Wir stellten die katholische Kirche als Hauptgegner der Abtreibungsreform heraus... Wir vermieden es, alle Katholiken über eine Kamm zu scheren, denn das hätte uns geschadet. Wir brauchten eine gewisse Unterstützung von - unserer Meinung - aufgeklärten, intellektuellen Katholiken...

Statt dessen nahmen wir die katholische Kirchenhierarchie, ein hübscher, nebulöser, verschwommener Sammelbegriff mit genug Unklarheit, um ... besonders die Medien zu überzeugen, daß die katholische Hierarchie, der Schuldige beim Widerstand gegen die Abtreibung war.

Diese Platte wurde nun endlos gespielt. Was ich Ihnen hier heute mitgebracht habe, sind gewisse interne Dokumente, die ich mitgenommen habe, als ich 1975 die Abtreibungsbewegung verließ. Diese Dokumente sind interne Rundbriefe, die von der Leitung, von uns, an die Aktions-

gruppen versandt wurden...: "Die katholische Hierarchie ist entschlossen, dem Land ihren Willen über die Abtreibung aufzuzwingen. Was in den nächsten Jahren mit unseren Menschenrechten geschieht, hängt davon ab, was mit der Abtreibung geschieht. Wenn der Bill of Rights in der Verfassung der USA überleben soll, dürfen wir niemals zulassen, daß Kardinal Cook in unseren Schlafzimmern bestimmt. Wir dürfen niemals zulassen, daß das katholische Dogma die Zuständigkeit für die Gesetzgebung übernimmt, wie es dies in New York getan hat, und versucht, jede Frau zu zwingen, gegen ihren Willen ein Kind zu gebären..."

Lebensbeginn verlegen

Die zweite Taktik bestand darin, daß wir den wissenschaftlichen Beweis, der unwiderlegbar zeigt, daß das Leben bei der Empfängnis beginnt, abstreiten mußten. Wir mußten darauf bestehen, daß die Frage, wann das Leben beginnt, eine theologische, rechtliche, ethische oder auch philosophische Frage ist - nur keine wissenschaftliche...

Wie lächerlich diese Behauptung in Wirklichkeit ist, kann man zeigen, indem man an Stelle von "Leben" das Wort "Tod" einsetzt. Wenn - wie es die Gruppen für die Abtreibung gerne hätten - das Eintreten des Todes etwas Kontinuierliches ist, wenn das eine theologische, moralische oder rechtliche Frage ist, aber keine wissenschaftliche, dann wäre es unmöglich, jemand für tot zu erklären und wir würden dann die Toten von den Friedhöfen an den Wahlen teilnehmen lassen... Als Wissenschaftler weiß ich - ich glaube nicht, ich weiß -, daß das menschliche Leben bei der Empfängnis beginnt.

Auszug aus einer Rede in Irland.

Und immer die gleichen Lügen...

Die Abtreibungsspielle RU-486 könnte - offensichtlich ein Paradoxon - das Anti-Abtreibungsmittel schlechthin werden; als "Pille am Tag danach" verschrieben, als Verhütungsmittel für dringende Fälle... Kommentar von Etienne-Emile Beaulieu: "Es handelt sich nicht um Abtreibung. Dieses Wort ist nur im Falle einer Schwangerschaft anwendbar. Aber es dauert acht Tage nach dem Sexualverkehr, bis die Frau schwanger wird, daß sich also die Eizelle in der Gebärmutter einnistet. RU-486, das das Progesteron, jenes für die Einnistung notwendige Hormon vernichtet, verhindert, daß das befruchtete Ei sich in der Gebärmutter schleimhaut einnistet. Das ist alles."

Le Point v. 30.10.92

Wieder wird der Beginn des Lebens verschoben. Arg auch die Argumentation von "Cosmopolitan":

Eine Panne bei der Verhütung, das passiert eben. Und schwanger zu sein ist nicht gleichbedeutend damit, ein Baby zu erwarten. Noch nicht. Es bleiben nur ein paar Wochen, um eine bange Entscheidung für das Leben und die Zukunft zu treffen. Mit oder ohne Vater... 50 % der Frauen, die anfangs zögerten, ob sie abtreiben sollten oder nicht, leiden nachher an Schuldgefühlen. Das trifft nur auf 8% der Patientinnen zu, die sich klar für die Abtreibung entschieden hatten. Aber bis zur 12. Woche leidet der Embryo gar nicht. Er verfügt nur über Rudimente des Thalamus und des Rückenmarks... (Nr. 11/92)

Treiben Sie also rasch ab, sonst gibt's nachher schlechtes Gewissen - aber eigentlich grundlos. Denn: Wer nichts spürt, den darf man beseitigen. Befürworter der Abtreibung wollen einfach nicht lernen.

Vor einigen Monaten befragte man junge Männer und Frauen im Schweizer Fernsehen über ihre Karriere. Alle waren sich darüber einig, daß man, um Erfolg zu haben, alles opfern müsse, auch das Ehe- oder Familienleben. Erfolg haben, eine Machtposition in der Gesellschaft erwerben, mit den Vorteilen die daraus entstehen, erfordert eine Anstrengung, die die menschlichen Beziehungen hintanstellt.

Das Erringen von Macht und Geld durch Know How und Arbeit sind das Erfolgsrezept nach westlichem Muster. Es wird heute allen Völkern der Erde angeboten, sei es auch auf Kosten ihrer eigenen Traditionen. Schade um den Tuareg in der Wüste, der für die Seinen Tee, das Vergnügen der langen Abende, bereitet und sagt: "Wer ein Gedicht kann, ist niemals arm."

Dabei geht es ja nicht darum, Erfolg zu verteuern. Jede Handlung ist zielgerichtet und der Erfolg kennzeichnet ihre Vollendung. Ohne Hoffnung auf Erfolg würden wir nicht handeln. Doch Erfolg ist nicht der Maßstab für das Leben, man beurteilt einen Menschen nicht nach seiner Leistung. Erfolg kann nicht der höchste Wert einer Gesellschaft sein.

Ist Van Gogh gescheitert?

Was den Menschen ausmacht, ist das Wesen seiner Vorhaben und die Mittel, die er für sie einsetzt. Ist Van Gogh gescheitert, weil er zu Lebzeiten nur eines seiner Bilder verkauft hat? Nein, denn sein Anliegen war es zu schaffen, nicht zu verkaufen. Dennoch hat er darunter gelitten, arm und von seinen Zeitgenossen verkannt zu sein.

Die Niederlage ist immer schwer zu ertragen. Sie läßt in uns Zweifel, Verbitterung, Aufbegehren, Mutlosigkeit aufkommen. Sie macht uns einsam und wirft uns auf uns selbst zurück. Sie kann eine Folge unserer Schwäche, unserer Fehler sein oder uns plötzlich von außen durch Krankheit, Unfall, großes Leid oder Verlust der Arbeit ereilen. Immer bedeutet sie einen Bruch, immer stellt sie die Richtung unseres Bemühens oder gar den Sinn unseres Lebens in Fra-

ge. Wir laufen wie auf Schienen dahin. Da hält der Zug an. Jetzt heißt es aussteigen - mitten in der Nacht. Wohin aber gehen? Und wie? Wir wissen es nicht.

Manchmal identifiziert sich einer so sehr mit seinem Lebensentwurf, daß ihm dessen Zusammenbruch wie ein Todesurteil erscheint. Jetzt hat er den einzigen Grund zu leben verloren.



Wir haben ganze Mauern fallen gesehen

Eine Niederlage ist nur dann unheilvoll, wenn sie uns innerlich verwundet und dazu führt, daß wir uns selbst ablehnen. In Wahrheit ist der Rückschlag da, um uns neu auszurichten, zur Eroberung von Neuland zu führen.

Er zwingt uns, unseren bisherigen Weg zu überdenken, manchmal auch diesen Weg und fast immer uns selbst zu ändern - und zwar in dem Maß, in dem wir unsere Mängel erkennen. Wir werden zurückgestutzt, um unsere Kräfte in eine unvorhergesehene Richtung zu lenken. Eines Tages, später, gebeugt unter der Last anderer Äste und neuer Früchte werden wir diese Niederlage, die uns erneuert hat, preisen können.

Unglücklich der Mensch - sollte es ihn geben -, der nie eine Niederlage erlitten hat, der sich nie selbst oder sein Tun in Frage gestellt hat. Er hat sich die Freude

der Wiedergeburt verbaut.

Das gilt für die Gesellschaften ebenso wie für den einzelnen. Auch sie können in die Irre gehen. Wir haben ganze Mauern vor unseren erstaunten Augen fallen gesehen.

Wer sich über den Sturz von 60 Jahren Kommunismus freut, sollte nicht vergessen, daß an dessen Wiege der Traum von

Die Fruchtbarkeit der

Hélène Guisan Démétriades

ganze Welt! Was werden wir den Milliarden von Hungernden und Verzweifelten in Nord und Süd, in Ost und West Substantielles bieten?

Oder lassen wir es nochmals zu, daß sich irgendwo in einem menschlichen Hirn ein neuer Alptraum entwickelt, ein Protest, der morgen als Chor aus dem Mund von Milliarden erschallt? Der Kommunismus hat das Problem des Hungers der Menschen nicht gelöst, weder den des Leibes, noch den des Herzens.

Geld ist nicht das Maß

Heute sichert der Kapitalismus das materielle Wohl eines Fünftels der Weltbevölkerung. Kann man ihn in seiner derzeitigen Form auf die ganze Welt übertragen? Er ist ja nur ein Wirtschaftssystem, das den Menschen nicht in seiner Ganzheit erfaßt. Er schleicht sich in unser Bewußtsein ein, um die Herstellung von Gütern zum obersten Ziel und das Geld und dessen Ertrag zum Maß aller Dinge zu machen.

So wichtig das Wachstum, die Steigerung des Lebensstandards, die Marktwirtschaft und der freie Handel auch sein mögen, so geben sie dem Leben doch keinen tieferen Sinn. Was wir hier auf Erden suchen: Liebe, Freude, Friede im Herzen, all das hängt viel mehr von der Qualität der Beziehungen zu unseren Mitmenschen ab als von unserem Einkommen.

Was ist unsere Utopie, unsere schöpferische Vision, die eines Tages das 21. Jahrhundert erleuchten könnte?

Lassen wir uns durch den Niedergang des Kommunismus nicht zu einem simplen Triumphalismus verführen, sondern dazu herausfordern, neu nach dem Sinn zu fragen. Hat Gott einen Plan für diese Welt? Die Menschen haben nie aufgehört, danach zu fragen...

Christus hat vom Himmelreich wie von einer nahen und zugleich entfernten Wirklichkeit gesprochen, die nicht von dieser Welt,

Niederlage

jedoch in und unter uns ist. Er hat uns gelehrt, für den Aufbau dieses Reiches auf Erden heute, und nicht erst in ferner Zukunft, zu beten.

Um sein Königreich auf Erden zu offenbaren, verfügt Gott ausschließlich über Menschen, die sich seinem Willen öffnen. Er bedient sich ihrer nicht als zweckfremdete Werkzeuge, sondern als Instrumente im höheren Sinn des Wortes: Sie erklingen ihrer eigenen Natur entsprechend wie die Geige, die Trompete, die vom Atem bewegt von Note zu Note bis zu höchsten ihr eigenen Tönen erklingt.

Das Himmelreich leuchtet hell

in der Vielzahl menschlicher Schicksale auf. Jeder von uns ist ein Teil im Plan Gottes, der sich nur durch unsere freie Zustimmung erfüllt... In der Sprache des Himmelreiches haben Worte wie Erfolg und Niederlage eine andere Bedeutung. Erfolg ist nicht mehr Maßstab für gut und böse, wie es unser Jahrhundert verlangt. Niederlage ist nicht mehr gleichbedeutend mit Scheitern des Lebens. Wesentlich ist nicht die Verwirklichung eines menschlichen Projektes, genau nach Plan und voll erfüllt, sondern die mehr oder weniger große Übereinstimmung mit einem unbekanntem Plan, der im Laufe

der Jahre, Tag für Tag, verständlicher wird...

Der Plan Gottes für die Welt beinhaltet die Niederlage nicht nur, sondern scheint sogar von ihr zu leben. Die Niederlage ist oft die Stunde Gottes. Unsere Zivilisation entstand in der ungeheuren Niederlage auf Erden desjenigen, der die Liebe unter den Menschen aufrichten wollte.

Sieg in der Niederlage

Nicht der Erfolg, sondern der Mißerfolg ist die Keimzelle zum Wandel der Welt. Vor 2000 Jahren fand auf dem Hügel von Golgotha ein kosmischer Kampf zwischen der schreckenerregenden Macht des Bösen und der Macht Gottes statt. In der Niederlage und der Kreuzigung des Gerechten erreichte das Böse auf dem Hügel von Golgotha seinen Höhepunkt. Aber durch ein unergründliches Geheimnis wurde

der Tod selbst zum Leben, die Niederlage am Kreuz genau die Erfüllung von Gottes Plan.

Im Leben der Völker dauern die Schatten des Karfreitags länger als einen Tag. 70 Jahre lang bezeugten Menschen, daß die Liebe und der Glaube bis in die Hölle des Gulag möglich waren, und daß auch sie am Plan Gottes Anteil hatten. Märtyrer bepflanzten ohne ihr Wissen die brachliegenden Länder des Ostens.

Die Auferstehung wird kommen. Das wiederhergestellte Bildnis Gottes wird neuerlich wie eine Flamme in der Mitte des Herzens brennen. Neue Menschen, Erben des Himmelreiches, werden an vielen Orten geboren. Das sanfte Grün wird der ausgebeuteten Erde entspringen. Der kahle Baum wird zum Baum des Lebens werden, dessen Blätter grünen, "als Heil für die Völker".

Ich habe mehrere Kinder. Alle sind bereits den Kinderschuhen entwachsen. Meine Mühen war immer darauf ausgerichtet, ihnen zu helfen, mit dem Glauben zu leben, sie zu einer Beziehung zu Jesus zu lenken. Es sah so aus, als sei dies im großen und ganzen gelungen - nur bei einem nicht. Er ist mittlerweile auch schon Mitte zwanzig.

Da war alles anders. Es gab von klein an - ohne Übertreibung - täglich Schwierigkeiten. Wohl ging er sonntags in die Messe, sogar regelmäßige Beichte war üblich. Dafür aber gab es Schulprobleme am laufenden Band.

Mit 15 erbat er sich mehr Freiheit bezüglich des Nach-Hause-Kommens. Er wolle, nicht zum Lügen gezwungen sein. Das gab mir zu denken und so vereinbarten wir, jeden einzelnen Fall miteinander zu besprechen.

Mit der Zeit aber klappte das immer weniger. P. begann zu trinken und zu rauchen - natürlich nicht nur normale Zigaretten. Dann kam er auch mit dem Gesetz in Konflikt. Er "entlieh" sich Geld - nicht nur von uns. Da ich aber Kassabuch führe, habe ich es immer entdeckt. Die tägliche Angst bei der Abrechnung, kann ich niemandem beschreiben. Fehlte nur eine Kleinigkeit, wurde mir richtig schlecht.

Heimkehr eines "verlorenen Sohnes"

Bleib still und übergib alles Jesus!

Ich wußte nie, wo und mit wem er beisammen war und wann er heimkommen würde. P. beherrschte die ganze Familie. Jeder ging ihm aus dem Weg, weil es immer nur zu Streit kam. Auf Gespräche reagierte er aggressiv, auf Vorwürfe noch schlimmer. Er fing auch an, sich mit Hexenkult, Tarotkartenlegen und ähnlichen Praktiken zu beschäftigen. Ich war verzweifelt. Diese vielen Jahre waren eine derartige Belastung für uns alle, daß ich oft nächtelang geweint und gewartet habe, ohne zu schlafen.

Schluß mit den Vorwürfen

Bei einer Beichte wurde mir dann vorgeschlagen, P. keine Vorwürfe mehr zu machen, sondern in der gegebenen Situation still zu sein und bewußt Jesus alles zu übergeben und zu bitten, Er möge diesen Augenblick nützen, um das zu bewirken, was gerade nötig ist.

Das war zunächst sehr schwer, aber immer öfter ist mir der Vor-

satz eingefallen und ich war erstaunt, wie rasch manchmal die Situation entschärft war. Jede freie Minute habe ich in kurzen Stoßbeten zum Himmel gefleht, daß dieses Kind nicht verloren gehen möge.

Eines Tages teilte P. uns mit, er werde mit einem Freund in den Vorderen Orient fahren. Er würde heuer auch nicht zu Weihnachten da sein.

Meine Erschöpfung war bereits derart groß, daß meine Hoffnung, einmal in Ruhe mit dem Rest der Familie beisammen sein zu können, die Angst vor Rauschgiftkonsum und ähnlichem überdeckte. Ich übergab Jesus auch diese Situation und bekam einen tiefen Frieden in meinem Inneren.

Als P. wieder nach Hause kam, hatte er - zu unser aller Erstaunen - jedem eine Kleinigkeit mitgebracht. In den folgenden Tagen wurde unser Staunen immer größer. Es gab kaum ein böses Wort mehr - nicht einmal mit dem

Vater. Es entwickelten sich Gespräche über Buddhismus und wir sprachen über Parallelen zum christlichen Glauben. Er war sehr interessiert und ich voll Liebe und Freude.

P. beschäftigte sich viel mit Träumen. Eines Tages traf er eine "Hohepriesterin", von der er sehr beeindruckt war. In der folgenden Nacht, so erzählte er mir, habe er geträumt, daß sich unser Beichtvater zu ihm gesetzt habe, um ihm zu sagen: "Der Weg, den du jetzt einschlägst ist nicht vollkommen."

Er ging wieder zur Kirche

Am nächsten Morgen suchte er den Priester auf. Sie redeten lange miteinander. Das war der Beginn einer Serie von Besuchen. P. begann, in die Kirche zu gehen. Und dann kam es - zu einer Osterbeichte! Wieviele hat Gott da still in ihm vorbereitet, was ich mir in langen Jahren erarbeiten mußte. Und heute ist er mir in manchem ein Vorbild.

Mit diesen Zeilen möchte ich Jesus Dank sagen und alle Menschen dazu ermutigen, daß sie schwierige Situationen bewußt Jesus überlassen. Das wird zu einer tiefen Erfahrung führen, daß Jesus hilft.

Der Name der Autorin ist der Redaktion bekannt.

Elend in Bosnien

“Du wirst ein Kind gebären mit der serbischen Kokarde und nicht mit dem muslimischen Halbmond” - Worte eines Tschetniks, wiedergegeben von seinem bosnischen Vergewaltigungsopfer in einer Reportage des ZDF. Eine kroatische Nonne berichtet in demselben Film von einem Bus, in den vergewaltigte Frauen gesetzt wurden, nachdem man sie so lange in serbischen Lagern festgehalten hatte, bis eine Abtreibung nicht mehr möglich war. Der Bus habe die Aufschrift getragen: “Wir schicken euch kleine Tschetniks.”

Übereinstimmende Erkenntnisse der UNO-Menschenrechtskommission und der Organisation Helsinki Watch bestätigen solche Aussagen. Sie lassen keinen Zweifel mehr daran, daß systematische Vergewaltigung und Schwängerung Teil der serbischen Kriegsstrategie in Bosnien-Herzegowina sind. Auf 30.000 bis 50.000 wird die Zahl der Opfer mittlerweile geschätzt, unter ihnen auch viele Kinder.
Der Standard v. 10.12.92

Thomas Chorgherr beurteilt dieses Geschehen sehr richtig:

Es sind die Meldungen von den planmäßigen Massenvergewaltigungen moslemischer Frauen und Mädchen durch serbische Soldateska - körperliche Demütigungen, die, so entsetzlich das klingt, ganz allgemein politisch-psychologische Zielsetzungen haben. Und fast noch erschütternder als die Berichte darüber ist die Tatsache, daß es da keinen Aufschrei gab, der durch Europa fegte...

Die Presse v. 5./6.12.92

Die Weltöffentlichkeit findet sich erstaunlich leicht mit der unmenschlichen Grausamkeit in Bosnien ab. Wo bleibt der empörte Aufschrei der Friedensbewegung, den wir noch vom Vietnam- und Irakkrieg im Ohr haben? Oder haben wir uns an alles gewöhnt?

Gewaltflut in den Medien

Angesichts eines tagtäglich wachsenden Angebots an bruta-

Pressesplitter Kommentiert

len und verrohenden Gewaltdarstellungen im Fernsehen oder in Illustrierten, besonders aber durch Kriegsvideos, Horrorfilme, KZ-Computerspiele, Gewalt-Videos etc. erscheinen einschlägige legislative und administrative Maßnahmen dringend notwendig.

Medienforscher gehen davon aus, daß mehr als zehn Prozent aller Kinder allein schon durch Fernseh- und Videogewalt emotionale Störungen riskieren. Und wohl nicht zufällig erbrachte erst unlängst eine Untersuchung in Bayern, daß in vier von 37 Tötungsdelikten durch Jugendliche “Medieneinflüsse” zumindest mitursächlich waren. Schon ein kurzer Blick auf unsere Rechtsordnung zeigt auf, daß der Schutz der schwächsten und wehrlosesten Mitglieder unserer Gesellschaft vor “Mediengewalt” im weiteren Sinn unzureichend ist oder gänzlich fehlt.
SN v. 25.10.92

Der Kampf um Einschaltquoten hat das Fernsehen brutaler gemacht. Krimis sind nicht mehr sensationell genug. Reality-TV

muß her. Bei der Suche nach neuen Publikumsschockern tun sich besonders die Privaten hervor. Bei den öffentlich-rechtlichen ARD (6,7%) und ZDF (7,2%) hält sich die Gewalt im Verhältnis zum Gesamtprogramm in Grenzen. Den Negativrekord hält Pro 7 mit 12,7 % des Programms...

Bei Umfragen stellte sich heraus, daß besonders Kinder von brutalen Sendungen angezogen werden. Bei Mord und Totschlag im Spätabendprogramm sitzt nach deutschen Untersuchungen jeder sechste Erst- und Zweitkläbler dabei. Eduard Zimmermanns “Aktenzeichen XY... - ungelöst” sehen 27 % der Sechsbis Achtjährigen.
Kleine Zeitung v. 22.10.92

Gewalt, Mord, Sex, Horror auf dem Bildschirm - mit dem Erstarken besonders der beiden Privat-Giganten RTL plus und SAT1 hat das Thema “jugendgefährdender Film” eine neue Dimension erreicht. Die deutsche Bundesjugendministerin Angela Merkel (CDU) rechnete jetzt der Öffentlichkeit vor, daß

in den Nachtprogrammen nach 23 Uhr in diesem Jahr bereits 132 Filme ausgestrahlt wurden, die wegen Gewalt- oder Sex-Szenen von der zuständigen Prüfstelle für jugendgefährdende Schriften indiziert waren. Bei den fünf größten deutschen Fernsehanbietern könnten pro Woche 481 Mord-Darstellungen gesehen werden, informierte die Ministerin weiter. Und: Bis zu 500.000 Kinder sitzen in Deutschland nach gesicherten Daten des Nachts vor dem Schirm und konsumieren Schlimmes...

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes verfügten in Deutschland im vergangenen Jahr 58,5 Prozent aller Vier-Personen-Haushalte mit mittlerem Einkommen über einen Video-Recorder. Diese Zahl erklärt leicht die schwunghaften Tauschgeschäfte der Schüler mit Horror-Videos. Es darf Eltern nicht gleichgültig lassen, mit wem sich das eigene Kind am Nachmittag wo trifft und wie die Freizeit gestaltet wird.

Kirche bunt v. 27.9.92

Es wird immer wichtiger, Kinder und Jugendliche nicht allein Medien konsumieren zu lassen und sie liebevoll, aber eindringlich vor den negativen Folgen dieser Innenweltverschmutzung zu warnen.

Jede Freiheit für die Forschung?

Stellen wir einfach fest, daß die Freiheit der Forschung in unserem Rechtsstaat praktisch die einzige Freiheit ist, die keine



Grenzen kennt. Das ist doch immerhin ein ganz bemerkenswertes Phänomen, das dazu führen kann, aus uns Vertreter einer rein positivistischen Wissenschaft zu machen...

Einerseits ist die Wissenschaft ja keineswegs die einzige Ausdrucksform menschlicher Vernunft - die Kunst, die Religion, die Philosophie, das Recht sind es ebenso. Andererseits ist ihr universeller Anspruch auf die Wahrheit schlichtweg eine Anmaßung. Zu jeder Zeit hat die Wissenschaft vorgegeben, die Wahrheit zu finden - und sei es auf dem Weg ihrer Irrtümer. Noch schlimmer steht es um ihre Rechtfertigung mit dem Glück der Menschen. Um welchen Preis wurde solches "Glück" erkaufte?

Man hat zwischen 1907 und 1949 insgesamt 50.000 Geistesranke in den USA sterilisiert. In Schweden waren es 12.000 zwischen 1941 und 1948. Weiters hat man in den USA zwischen 1930 und 1970 Patienten, die keinen Krebs hatten, Krebszellen injiziert und man hat Kindern - großteils waren es behinderte - Hepatitis-Viren eingepflicht, um deren Ausbreitung zu studieren....

Auszug aus der Rede von Christine Boutin, Abgeordnete im Französischen Parlament, bei ihrer Stellungnahme zu den bioethischen Gesetzen. Zitiert in Famille Chrétienne v. 3.12.92

Mit wissenschaftlichen Erkenntnissen kann bekanntlich Unfug getrieben werden - auch in demokratischen Staaten.

Homosexuellenehe

Der "Schwulenverband in Deutschland" sowie "Die Schwulen Juristen" riefen zu einer bundesweiten Aktion am 19.8.92 auf, mit der sie mit Nachdruck das Recht auf gleichgeschlechtliche Ehe forderten. Diesem Aufruf leisteten mehr als 200 schwule und lesbische Pärchen Folge.

Auf Standesämtern im ganzen Bundesgebiet... versuchten sie, einige in Frack und Brautkleid, andere in Alltagskleidung, einen "Antrag auf Erlass des Aufgebotes und auf Festsetzung des Trautermes" ... zu stellen. Da jedoch

in der herrschenden Rechtsprechung die Ehe allein als Lebensgemeinschaft von Mann und Frau betrachtet wird, rechneten die beiden Schwulenorganisationen von vornherein mit der Ablehnung der Aufgebote bzw. der Anträge durch die Standesämter.

Deshalb hielten sie an ihren Anträgen fest: "Wir sind uns im klaren, daß nach bisheriger Rechtsauffassung zwei gleichgeschlechtliche Menschen nicht heiraten können. Der Begriff der Ehe ist nirgendwo definiert. Wenn aber gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften nach heutiger Rechtsauffassung weder strafbar noch unsittlich sind, stellt sich die Frage, ob das Eheverbot für gleichgeschlechtliche Partnerschaften gegen das Grundrecht der Eheschließungsfreiheit verstößt."

Rosa-Lila-Buschtrommel 2/92

Hier erkennt man deutlich, welche langfristigen Folgen das Aufheben der strafrechtlichen Bestimmungen hat: Es verändert das Bewußtsein, die Wertung.

Was mit dem Appell "Drängt eine ohnedies unter Diskriminierung leidende Minderheit von Menschen, die für ihre Geschlechtsorientierung nichts können" begonnen hat, mausert sich jetzt zu einem Rechtsanspruch auf Gleichstellung.

Sollte man das akzeptieren, sind die nächsten Schritte vorprogrammiert: Werbung für Homosexualität, positive Einbeziehung der Homosexualität in die Sexualaufklärung in der Schule.

Berufstätigkeit belastet

Mit der Arbeitsteilung in den Familien und den möglichen Auswirkungen auf die subjektive Befindlichkeit des einzelnen hat sich Mag. Emmerich Wilfinger in einer Untersuchung... beschäftigt...

Die Studie erbrachte den Befund, daß dort, wo beide Elternteile berufstätig sind, die Ehepartner in einer Reihe von gesundheitspsychologischen Variablen ungünstigere Werte aufweisen als die Ehepartner der traditionellen Familien.

Sie geben beispielsweise eine höhere Unzufriedenheit mit der Arbeitsteilung in ihrer Familie an, haben das Gefühl, im allgemeinen mehr geben zu müssen als sie zurückbekommen, haben mehr Beschwerden (Herz, Magen, Gliederschmerzen), sind mit ihrem Gesundheitszustand unzufriedener, können schlechter Konflikte lösen (= höheres Streitverhalten) und weisen eine geringere Gesamtzufriedenheit auf...

Die Ergebnisse der Befragung nach der Aufteilung der Familienarbeit sind nicht überraschend. Mehr als ein Drittel der berufstätigen Mütter und fast 60 Prozent der Hausfrauen gaben an, die Hausarbeit überwiegend allein zu machen, ein Fünftel der berufstätigen Frauen und beinahe 40 Prozent der Hausfrauen betreuen die Kinder ohne Mithilfe des Ehemannes.

Vereinszeitschrift d. Arb. gem. f. Präventivpsychologie

Totengedenkparties

Welch skurrile Folgen die verbreitete Gottlosigkeit hat, wird an folgender Erzählung über die Totenfeiern für Aids-Tote in New York deutlich. Diese Hilflosigkeit stimmt traurig.

Die Halle ist mit weißen Blüten geschmückt. Kellner reichen Tablett mit Shrimps und Happen herum. Es gibt Champagner und Drinks, das Stimmengewirr drifft über den Broadway und verliert sich im Getöse des New Yorker Verkehrs. Die Gäste: 500 schwule Männer und eine Handvoll Frauen... Wir sind bei einem "Memorial Service" in New York, einer Trauerfeier, wie sie in letzter Zeit immer häufiger stattfinden...

"Wir Schwulen haben den Memorial Service zu einem echten Schwulenereignis gemacht", meint der Innenarchitekt Michael Schaible, "nicht weil wir es so wollten - sondern weil wir mußten. Die Kirche wollte uns nicht begraben, und dazu kommt noch das Element der Scham und der Verwirrung, wenn es um die Angehörigen geht."

Plötzlich wird das Partygetöse unterbrochen. Ein Redner erscheint auf der Bühne, die Gesellschaft wird still. Der Mann

am Rednerpult hat Mühe, Haltung zu bewahren...

Der nächste Redner erstickt die Tränen im Keim, indem er mit perfektem Timing eine Arthur-Anekdote erzählt. Der Raum explodiert mit lautem Gelächter...

Es gibt keinen Sarg, keinen Priester, kein Gebet. Dafür gleich wieder Cocktails, Gelächter und reichlich Umarmungen, die wie das verzweifelte Sichaneinanderklammern Ertrinkender wirken...

Heute sind (Memorials) präzisierte Bühnenstücke. Statt der Asche gibt es nun Bills Schachbrett oder Jeffs ausgelatschte Cowboystiefel zu sehen. Entertainment statt Tränen. Deshalb wird auch der Zeitraum zwischen dem Tod eines Freundes und seinem Memorial immer länger.

Memorials werden in Galerien, Museen, am Strand, in Nachtclubs oder auf dem Dach von Wolkenkratzern inszeniert... *Die Zeit 49/92*

Gegen die Frauenordination

Weil ich im tiefsten Inneren Feministin bin, erscheint mir die kürzlich von der anglikanischen Kirche getroffene Entscheidung - Frauen das Priesteramt zugänglich zu machen - gegen die Interessen der Frau gerichtet zu sein. Sie trägt die Gefahr in sich, die Frauen in ihrer Ansicht zu bestärken, daß es für sie eine Beförderung bedeutet, wenn sie alles, was die Männer machen, selbst auch tun und daß es ein Fortschritt ist alles, wie sie zu machen.

Wenn ich die Geschichte betrachte, so liegt meiner Ansicht nach hier ein doppelter Irrtum vor: über die Natur der Weihe, aber auch - und vor allem - über die Fähigkeiten des Mannes und der Frau, die zwar gleich, aber auch verschieden sind. Wie konnte man nur in diese primitive Vermengung der Begriffe gleichartig und gleichwertig geraten?

Gleichwertig zu sein, hat noch niemals Gleichartigkeit bedeutet!

Régine Pernoud, Historikerin, in Le Figaro v. 19.11.92

Die Fernstehenden neugierig machen

Der Kölner Weihbischof Klaus Dick sagte anlässlich der Malteser-Behindertenfahrt am 27. Oktober 1992 in Rom: "Jeder Christ ist immer zugleich Bote für die anderen und ermöglicht ihnen die Christusbegegnung, die zur Begegnung mit dem lebendigen Gott führt. Niemand sei so schwach, daß er als Christ nicht seine Aufgabe übernehmen könnte...."

Warten wir doch nicht auf Fähigkeiten, die wir vielleicht nie erhalten! Handeln wir aus dem Geist - jetzt! Denken wir nicht nach, welche Rolle wir gerne spielen möchten, sondern fragen wir einfach den Herrn: "Welche Rolle hast Du mir zugedacht?" Und dann laßt uns immer wieder neu be-ginnen!

Fangen wir an und haben wir auch keine Angst vor Fehlern. Nur wer nichts wagt, macht keine Fehler! Lernen wir aus den Fehlern, aber lassen wir uns durch sie nicht entmutigen!

Seien wir liebenswert, natürlich und klug! Drängen wir den anderen das Evangelium nicht auf! Lassen wir sie fragen, warum wir dies oder jenes tun. Erst wenn andere fragen, haben sie echtes Interesse und dann können wir mit der "kkk-Regel" antworten. Das heißt, unsere Antwort soll sein: *klar, kurz und katholisch!* Das Herz des Katholischen ist Christus; daher muß bei der Antwort Jesus im Mittelpunkt stehen. Dosieren wir unsere Antworten. Lassen wir die anderen immer wieder fragen. Erzählen wir nicht alles auf einmal! Die Neugierde soll wachsen und nicht durch unseren Redefluß eingedämmt werden. Christen sollen Boten sein und nicht "Eindringlinge".

*Ingeborg und
Horst Obereder*

Auszug aus Rundbrief 4/92 der Charismatischen Gemeindeerneuerung der Diözese Linz.



Worte des Papstes

Gewissensfreiheit nicht pharisäisch mißbrauchen

Die Berufung auf das Gewissen geschieht heute oft ohne ein Minimum an Reflexion über seine eigentliche Funktion. Das II. Vatikanische Konzil betont: "Nicht selten jedoch geschieht es, daß das Gewissen aus unüberwindlicher Unkenntnis irrt, ohne daß es dadurch seine Würde verliert. Das kann man aber nicht sagen, wenn der Mensch sich zu wenig darum bemüht, nach dem Wahren und Guten zu suchen, und das Gewissen durch Gewöhnung an die Sünde allmählich fast blind wird" (GS, Nr. 16).

Das Argument der Würde des Gewissens darf nicht gegen die Bedeutung sittlicher Wahrheit im Handlungsvollzug ausgespielt werden, so als habe das eine mit dem anderen nichts zu tun. Dies wäre letztlich nichts anderes als ein Pharisäismus der Gewissensfreiheit.

Wenn sich das Gewissen nicht mehr an allgemein gültigen Werten und am Transzendenten orientiert, fällt es schwer, das

Bewußtsein von Sünde und Schuld im Menschen wachzuhalten.

Mit dem mangelnden Sündenbewußtsein geht ein Nachlassen der sakramentalen Bußpraxis einher. Die Erneuerung und Umkehr im sakramentalen Aspekt der Einzelbeichte muß ein zentrales Anliegen der Pastoral bleiben. Deswegen bitte ich Euch eindringlich, Euren Priestern zu helfen, ihrem Dienst als Beichtväter immer mehr Bedeutung und Wertschätzung beizumessen.

Versucht Eure Gläubigen von den großen Vorteilen zu überzeugen, die sich aus der persönlichen Beichte ergeben. Die Beichte ist mehr und besser als jede menschliche Ermutigung, jede psychologische Technik oder jeder dialektische oder soziologische Ausweg.

Aus der Ansprache Johannes Paul II. an die südwestdeutschen Bischöfe anlässlich ihres "Ad-limina-Besuchs" am 19. Dezember.

VISION 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Elisabethstraße 26, 1010 Wien
Tel.: 56 94 11, 56 94 00
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.L.v.: Dr. Christof Gaspari
Hersteller: A. Luigard GmbH,
Johann-Pölzer-Gasse 3, 1100 Wien

Bildnachweis: Gürer, AP, Archiv,
Poss
Blattlinie: VISION 2000 ist ein
Medium, das Mut zu einem christlichen
Leben machen will und Christen
Orientierung zu bieten versucht.
Gedruckt wird auf umweltfreundlichem
Papier.
Wir freuen uns über Nachdruck un-
serer Texte.

Paray le Monial

Internationale Tagungen
im Paray le monial 1993
17. - 22. Juli:
Kunst, Gesang, Liturgie

24. - 29. Juli:
Erstes Treffen

31. Juli - 5. August:
Zweites Treffen

7. - 12. August:
Drittes Treffen

16. - 22. August:
Forum der Jugend

Buchtip

Romano Guardini: **Das
Ende der Neuzeit - Die
Macht**, Grünewald Vlg.,
Mainz 1989, 186 Seiten

Medjugorje

Liebe Kinder,

Heute möchte ich Euch alle unter meinen Schutzmantel nehmen und Euch vor allen satanischen Angriffen beschützen. Heute ist der Tag des Friedens, aber in der ganzen Welt ist viel Unfrieden. Deshalb rufe ich Euch auf, daß Ihr alle mit mir durch das Gebet eine neue Welt des Friedens aufbaut.

Ich kann das ohne Euch nicht tun, deshalb rufe ich Euch alle mit meiner mütterlichen Liebe auf. Und das andere wird Gott machen. Deshalb öffnet euch Gottes Plänen und Seinen Absichten. Damit Ihr mit Ihm für den Frieden und das Gute mitarbeiten könnt. Und vergeßt nicht, daß Euer Leben nicht Euch gehört, sondern ein Geschenk ist, mit dem Ihr andere erfreuen und zum ewigen Leben führen sollt.

Liebe Kinder, die Zärtlichkeit meines kleinen Jesus soll euch immer begleiten.

Danke, daß Ihr meinem Ruf gefolgt seid.

*Medjugorje am
25. 12.1992*